

D. Abwehr, Ichideal und Über-Ich

D.1 Abwehrvorgänge

Wir haben bereits Situationen geschildert, die beim Kind Unlustgefühle, insbesondere Angst, auslösen: So in der frühen Kindheit die traumatischen Situationen, später Gefahrensituationen, in denen ein traumatisches Erlebnis reproduziert wird. Aufgabe des Ichs wird es sein, Situationen, die mit Unlust verbunden sind, möglichst nicht eintreten zu lassen: „Von allem Anfang an muss... das Ich seine Aufgabe zu erfüllen suchen, zwischen seinem Es und der Außenwelt im Dienste des Lustprinzips vermitteln, das Es gegen die Gefahren der Außenwelt behüten. Wenn es im Laufe dieser Bemühung lernt, sich auch gegen das eigene Es defensiv einzustellen und dessen Triebansprüche wie äußere Gefahren zu behandeln, so geschieht dies wenigstens zum Teil darum, weil es versteht, dass die Triebbefriedigung zu Konflikten mit der Außenwelt führen würde. Das Ich gewöhnt sich dann unter dem Einfluss der Erziehung, den Schauplatz des Kampfes von außen nach innen zu verlegen, die innere Gefahr zu bewältigen, ehe sie zur äußeren geworden ist, und tut wahrscheinlich zumeist gut daran. Während dieses Kampfes auf zwei Fronten... bedient sich das Ich verschiedener Verfahren, um seiner Aufgabe zu genügen, allgemein ausgedrückt, um Gefahr, Angst, Unlust zu vermeiden. Wir nennen diese Verfahren ‚Abwehrmechanismen‘ (XVI S. 80).“

Unlust lässt sich nun einmal dadurch vermeiden, dass Handlungen, Wahrnehmungen oder Vorstellungen, die Unlustgefühle auslösen, unterbleiben, bzw. schnell beendet werden, andererseits durch direkte Hemmung von Unlustentwicklungen. Dieser Vorgang wird mit dem Vorherrschen des Sekundärsystems im Ich der wichtigste Abwehrmechanismus (vgl. Kapitel C. 4). Beschränken sich die Unlustgefühle auf Signale, so wird es dem Kind möglich, Handlungen zu unternehmen, Wahrnehmungen zu verarbeiten und Vorstellungen zu entwickeln, die an sich mit stärkeren Unlustgefühlen verbunden wären. Die Unlustsignale werden dann bei den Entscheidungen zwar berücksichtigt, müssen aber nicht ausschlaggebend sein. So kann sich

das Ich für einen Aufschub der Triebbefriedigung aussprechen, da die zukünftige Situation günstiger erscheint, obwohl der Aufschub mit Unlust verbunden ist.

Wir haben bereits das Mittel beschrieben, mit dem das Ich die Affektentwicklung im Rahmen des Sekundärsystems hemmt: durch Bindung der Besetzungen im Vorstellungsbereich (vgl. Kapitel C. 4). Besetzungsenergie des Ichs (in der früheren Terminologie Freuds: vorbewusste Besetzung) verwandelt die frei strömenden Triebmengen in ruhende. Die Vorstellungen sind in diesem Fall dann doppelt besetzt; mit Triebenergie und mit Ichenergie, die zwar auch dem Reservoir der Triebe entnommen ist, ihr ursprüngliches Ziel aber aufgegeben hat.

Triebansprüche, deren Befriedigung zu unlustvollen Situationen führen würden, werden vom Ich *verurteilt* (vgl. VI S. 199, VII S. 374f, VIII S. 57f, X S. 248, XI S. 304), die Ausführung der betreffenden Handlungen *verneint* (vgl. XIV S. 12f).

Die Verurteilung bewirkt einen Aufschub der Triebbefriedigung der zur *Realitätsveränderung* benutzt wird: „... Später lernt das Ich, das es noch einen anderen Weg zur Versicherung der Befriedigung gibt als die ... *Anpassung* an die Außenwelt. Man kann auch *verändernd* in die Außenwelt eingreifen und in ihr absichtlich jene Bedingungen herstellen, welche die Befriedigung ermöglichen. Diese Tätigkeit wird dann zur höchsten Leistung des Ichs; die Entscheidungen, wann es zweckmäßiger ist, seine Leidenschaften zu beherrschen und sich vor der Realität zu beugen oder deren Partei zu ergreifen und sich gegen die Außenwelt zur Wehr zu setzen, sind das Um und Auf der Lebensklugheit (XIV S. 228; vgl. XVI S. 82).“

Hemmung der Affektentwicklung durch Binden der Besetzungsenergien, Verurteilung von Handlungen, die Unlust bewirken könnten, Aufschub der Triebbefriedigung, Ertragen von unlustvollen Empfindungen und Maßnahmen zur Realitätsveränderung sind Vorgänge, die dazu beitragen, Unlust zu vermeiden. Wir können sie daher auch als Abwehrvorgänge des Ichs

ansehen. Sie erscheinen uns als Mittel, die auch der erwachsene Mensch ergreifen wird.

Freud hat nun allerdings andere Abwehrvorgänge sehr viel eingehender beschrieben. Es handelt sich hier um Vorgänge, die für frühe Phasen der Kinderentwicklung charakteristisch sind, in schwächerem oder größerem Ausmaß aber auch später beibehalten werden.

Charakteristisch für diese Abwehrvorgänge ist, dass das Ich sich vor den Ansprüchen des Es und der Außenwelt zurückzieht, falls sie mit Unlust verbunden sind. Weiterhin werden Maßnahmen ergriffen, die unlustvolle Erlebnisse und Vorstellungen verhindern sollen, auch wenn es auf Kosten der Triebbeherrschung und einer realistischen Einschätzung der Außenwelt geschieht (vgl. XIV S. 177, XV S. 97). Die Abwehrvorgänge bringen für das Ich sowohl im Verhältnis zur Außenwelt als auch gegenüber den Triebansprüchen Einschränkungen mit sich (vgl. XIV S. 117, 191; XVI S. 83, 181; XVII S. 111). Ist bereits der Rückzug vor Es und Außenwelt ein Zeichen für schwache Ich-Strukturen, so können diese durch die Abwehrvorgänge weiter geschwächt werden. Wir werden im folgenden auf diese zweite Gruppe von Abwehrmaßnahmen näher eingehen, zu der insbesondere Verdrängung, Reaktionsbildung, Hemmung und Vermeidungen gerechnet werden.

D.2 Abwehr gegenüber Triebansprüchen

D.21 Verdrängung als Fluchtversuch

Die erste Phase der Abwehr gegenüber dem Es und der Außenwelt besteht in einem Fluchtversuch: „... Die Abwehr eines unerwünschten Vorgangs im Innern dürfte nach dem Muster der Abwehr gegen einen äußeren Reiz geschehen, ... das Ich schlägt den gleichen Weg der Verteidigung gegen die innere wie gegen die äußere Gefahr ein. Bei äußerer Gefahr unternimmt das organische Wesen einen Fluchtversuch, es zieht zunächst die Besetzung von der Wahrnehmung des Gefährlichen ab ... Einem solchen Fluchtversuch gleichwertig ist

auch die Verdrängung. Das Ich zieht die (vorbewusste) Besetzung von der zu verdrängenden Triebrepräsenz ab und verwendet sie für die Unlust- (Angst-) Entbindung (XIV S. 119f).“

Die *Entziehung der vorbereiteten Besetzung* wird am ausführlichsten in dem Artikel *Das Unbewusste* (1915) beschrieben. Allerdings verwendet Freud dort noch die topische Vorstellung von Systemen des Vorbewussten und Unbewussten: „Wir haben das Resultat erhalten, dass die Verdrängung im wesentlichen ein Vorgang ist, der sich an Vorstellungen an der Grenze der Systeme Ubw und Vbw ... vollzieht. Es muss sich daher um eine Entziehung von Besetzung handeln... Die verdrängte Vorstellung bleibt im Ubw aktionsfähig; sie muss also ihre Besetzung erhalten haben. Das Entzogene muss etwas anderes sein. Nehmen wir den Fall der eigentlichen Verdrängung vor ..., wie sie sich an der vorbereiteten oder selbst bereits bewussten Vorstellung abspielt, dann kann die Verdrängung nur darin bestehen, dass der Vorstellung die (vor)bewusste Besetzung entzogen wird, die dem System Vbw angehört. Die Vorstellung bleibt dann unbesetzt oder sie erhält Besetzung vom Ubw her, oder sie behält die Ubw Besetzung, die sie schon früher hatte. Also Entziehung der vorbereiteten, Erhaltung der unbewussten Besetzung oder Ersatz der vorbereiteten Besetzung durch eine unbewusste (X S. 279).“

Charakteristisch für die erste Phase der Verdrängung ist also ein Fluchtversuch (vgl. auch X S. 302; XI S. 425; XIV S. 55, 120, 177, 185, 230; XVII S. 111) des Ichs, welche seine vorbereitete Besetzung von den als unlustvoll empfundenen Vorstellungen abzieht. Die unbewusste Besetzung, die der Besetzung mit Triebenergie gleichzusetzen ist, bleibt in der Regel bestehen. Allerdings hat Freud in seinen späteren Arbeiten auch die Möglichkeit diskutiert, dass die Besetzung mit Triebenergie zerstört wird (vgl. XIII S. 399, XIV S. 173, XV S. 98): „Wir sind darauf gefasst, dass es sehr verschiedene Erfolge der Verdrängung geben wird, mehr oder weniger weitgehende. In manchen Fällen mag die verdrängte Triebreitung ihre Libidobesetzung behalten, im Es unverändert fortbestehen, wenn auch unter dem ständigen Druck des Ichs. Andere Male scheint es vorzukommen, dass sie eine vollständige Zerstörung erfährt, bei der ihre Libido endgültig in andere Bahnen übergeleitet wird (XV S. 98).“

Es ließe sich denken, dass in der ersten Phase der Verdrängung, die als Fluchtversuch zu bezeichnen ist, die Besetzung mit Triebenergie erhalten bleibt, während in der zweiten Phase, in der sich das Ich aktiv gegenüber der unlustvollen Vorstellung verhält, auch die Triebenergie-Besetzung in Mitleidenschaft gezogen werden kann (s. unten).

Der Fluchtversuch der Verdrängung setzt das Erreichen einer bestimmten Entwicklungsstufe voraus:

- 1) Es gibt bereits ein organisiertes Ich, das den Vorstellungsbereich mit vorbewussten Ich-Energien besetzt.
- 2) Es werden unlustvolle Situationen nicht nur traumatisch erlebt, sondern auch reproduziert. Der Fluchtversuch der Verdrängung beginnt dann, wenn bei der Reproduktion eines traumatischen Erlebnisses Angstsignale auftreten, und das Ich nicht kräftig genug ist, die unlustvollen Vorstellungen mit Hilfe seiner vorbewussten Ich-Energien zu binden.
- 3) Der Vorgang der Verdrängung ist damit bezeichnend für die Übergangssituation von primär- zu sekundärprozesshaften Vorgängen. Zwar bestehen bereits die Instrumente der Sekundärsysteme, doch fehlt die Ich-Stärke, sie entsprechend einzusetzen (vgl. XV S. 98f).

Der Fluchtversuch der Verdrängung endet mit einer *Icheinschränkung*: „... Wenn es dem Ich gelungen ist, sich einer gefährlichen Triebregung zu erwehren, z.B. durch den Vorgang der Verdrängung, so hat es diesen Teil des Es zwar gehemmt und geschädigt, aber ihm gleichzeitig auch ein Stück Unabhängigkeit gegeben und auf ein Stück seiner eigenen Souveränität verzichtet. Das folgt aus der Natur der Verdrängung, die im Grunde ein Fluchtversuch ist. Das Verdrängte ist nun ‚vogelfrei‘, ausgeschlossen aus der großen Organisation des Ichs, nur den Gesetzen unterworfen, die im Bereich des Unbewussten herrschen (XIV S. 184f).“ Die Gesetze, die das Unbewusste beherrschen, sind die des Primärvorganges, d.h. freie

Beweglichkeit der Energien, Verschiebungs- und Verdichtungs Vorgänge.

D.22 Verdrängung und Gegenbesetzung

Der Abzug von vorbewussten Ich-Energien reicht nicht aus, die Triebansprüche mit ihren als unlustvoll eingeschätzten Folgen zu unterdrücken: „... Es ist nicht einzusehen, warum die besetzt gebliebene oder vom Ubw her mit Besetzung versehene Vorstellung nicht den Versuch erneuern sollte, kraft ihrer Besetzung in das System Vbw einzudringen. Dann müsste sich die Libidoentziehung an ihr wiederholen, und dasselbe Spiel würde sich unabgeschlossen fortsetzen, das Ergebnis aber nicht das der Verdrängung sein (X S. 280).“

Entsprechend schreibt Freud in *Hemmung, Symptom und Angst* (1926): „Es ist ein wichtiges Stück der Theorie der Verdrängung, dass sie nicht einen einmaligen Vorgang darstellt, sondern einen dauernden Aufwand erfordert. Wenn dieser entfielen, würde der verdrängte Trieb, der kontinuierlich Zuflüsse aus seinen Quellen erhält, ein nächstes Mal denselben Weg einschlagen, von dem er abgedrängt wurde, die Verdrängung würde um ihren Erfolg gebracht oder sie müsste unbestimmt oft wiederholt werden. So folgt aus der kontinuierlichen Natur des Triebes die Anforderung an das Ich, seine Abwehrreaktion durch einen Daueraufwand zu versichern. Diese Aktion zum Schutze der Verdrängung ist es, die wir bei der therapeutischen Bemühung als *Widerstand* verspüren. Widerstand setzt das voraus, was ich als *Gegenbesetzung* bezeichnet habe (XIV S. 189f; vgl. zum Widerstand als Gegenbesetzung auch XI S. 453; XVII S. 87, 104).“

Bereits in der *Traumdeutung* (1900) hat Freud den Vorgang einer Gegenbesetzung erwähnt: „... Im günstigsten Fall nimmt die Unlustentwicklung ein Ende, sowie dem Übertragungsgedanken im Vbw (unlustvollen Vorstellungen C. S.) die Besetzung entzogen ist. Anders aber, wenn der verdrängte unbewusste Wunsch eine organische Verstärkung erfährt, die er seinen Übertragungsgedanken leihen, wodurch der sie in den Stand setzen kann, mit ihrer Erregung

den Versuch zum Durchdringen zu machen, auch wenn sie von der Besetzung des Vbw verlassen worden sind. Es kommt dann zum Abwehrkampf, indem das Vbw den Gegensatz gegen die verdrängten Gedanken verstärkt (Gegenbesetzung) ... (II/III S. 610).“

Werden dem „Gegensatz“ bestimmte Vorstellungen zugeordnet, die das Gegenteil der verdrängten Vorstellungen enthalten, sprechen wir von *Reaktionsbildungen* (S. unten).

Die Gegenbesetzung wird mit Hilfe von Ich-Energien aufrechterhalten. Ein Teil dieser Energien mag die vorbewusste Besetzung sein, die von der verdrängten Vorstellung abgezogen wurde (vgl. X S. 280).

Die Gegenbesetzungen, die zur Unterdrückung der Triebansprüche errichtet werden, stellen ähnlich wie andere Abwehrmechanismen nicht nur eine nützliche Hilfe im Kampf gegen die Unlust dar: „... Manchmal stellt es sich heraus, dass das Ich für die Dienste, die sie (die Abwehrmechanismen C. S.) ihm leisten, einen zu hohen Preis gezahlt hat. Der dynamische Aufwand, der erfordert wird, um sie zu unterhalten, sowie die Icheinschränkungen, die sie fast regelmäßig mit sich bringen, erweisen sich als schwere Belastung der psychischen Ökonomie (XVI S. 83).“

Werden zu viele Energien für Gegenbesetzungen eingesetzt, kann es zur *Ichverarmung* kommen, d.h. das Ich hat für seine sonstigen Zwecke nicht mehr genug Energien zur Verfügung (vgl. XIV S. 55; VIII S. 109).

Ob die verdrängten Regungen sich trotz der Gegenbesetzungen bemerkbar machen können, z.B. bewusst werden, hängt von der Stärke der Triebenergie und dem Ausmaß der Gegenbesetzung ab:

„Das Verdrängte behält seinen Auftrieb, sein Streben, zum Bewusstsein vorzudringen. Es erreicht sein Ziel unter drei Bedingungen:

- 1) wenn die Stärke der Gegenbesetzungen herabgesetzt wird durch Krankheitsprozesse, die das andere, das sogenannte Ich, befallen, oder durch eine andere Verteilung der Besetzungsenergien in diesem Ich, wie es regelmäßig im Schlafzustand geschieht;
- 2) wenn die am Verdrängten haftenden Triebanteile eine besondere Verstärkung erfahren, wofür die Vorgänge während der Pubertät das beste Beispiel geben,
- 3) wenn im rezenten Erleben zu irgendeiner Zeit Eindrücke, Erlebnisse auftreten, die dem Verdrängten so ähnlich sind, dass sie es zu erwecken vermögen. Dann verstärkt sich das Rezente durch die latente Energie des Verdrängten und das Verdrängte kommt hinter dem Rezenten mit seiner Hilfe zur Wirkung (XVI S. 201f).“

D.23 Gegenbesetzung und Seitenbesetzung

Freud hat im *Entwurf einer Psychologie* (1895) zwei Strukturmerkmale des psychischen Systems beschrieben, die den Ablauf der psychischen Energien regeln:

- 1) die Bahnungen zwischen den Teilen des psychischen Apparats, die hier noch Neuronen darstellen. Diese Bahnungen bestimmen die größere oder geringere Schwierigkeit für die psychische Quantität, von einem Neuron zum anderen zu gelangen, sie bestimmen aber auch den Weg, den eine bestimmte Quantität einschlägt. Sie wird dorthin weiterfließen, wo der Zugang am leichtesten ist (vgl. F S. 308ff).
- 2) Das Ausmaß, in dem die Neuronen mit psychischer Energie besetzt sind: „Eine Quantität geht aus einem Neuron leichter über in ein besetztes als in ein unbesetztes (F S. 327; vgl. XIII S. 30).“

Der zuletzt genannte Faktor bewirkt nun, dass bei besetzten Nachbarneuronen die Quantität nicht den Bahnungen folgt, sondern zu dem besetzten Neuron überfließt. Mit diesen Seitenbesetzungen (vgl.

F S. 330f) kann nun das Ich die Quantitäten steuern: „... Es ist klar, dass hierzu bald ein größerer, bald ein geringerer Aufwand von Seitenbesetzung nötig ist, je nachdem man sich der vorhandenen Bahnungen bedienen kann, oder ihnen entgegenwirken muss. Der Kampf zwischen den festen Bahnungen und den wechselnden Besetzungen charakterisiert den Sekundärvorgang des reproduzierenden Denkens (F S. 336).“

Nun scheint das Konzept der Seitenbesetzung dem der Gegenbesetzungen zu widersprechen. Während im ersten Fall besetzte Gebiete des Ichs die Quantität anziehen, sollen sie im zweiten Fall die Quantität der verdrängten Vorstellungen abstoßen. Wir werden dieses Problem zurückstellen, bis wir die Aufgaben der Verdrängung und die Reaktionsbildung dargestellt haben.

D.24 Aufgaben der Verdrängung

Ziel und wichtigste Aufgabe der Verdrängung ist, wie bei den anderen Abwehrmechanismen, die Vermeidung von Unlust: „... Wir erinnern uns, dass Motiv und Absicht der Verdrängung nichts anderes als die Vermeidung von Unlust war...Gelingt es einer Verdrängung nicht, die Entstehung von Unlustempfindungen oder Angst zu verhüten, so dürfen wir sagen, sie sei missglückt ... (X S. 256).“ „... Wir wissen, dass die Unterdrückung der Affektentwicklung das eigentliche Ziel der Verdrängung ist, und dass deren Arbeit unabgeschlossen bleibt, wenn das Ziel nicht erreicht wird (X S. 277).“

„Wir bleiben an der Oberfläche, solange wir nur von Erinnerungen und Vorstellungen handeln. Das einzig Wertbare im Seelenleben sind vielmehr die Gefühle; alle Seelenkräfte sind nur durch ihre Eignung, Gefühle zu erwecken, bedeutsam. Vorstellungen werden nur verdrängt, weil sie an Gefühlsentbindungen geknüpft sind, die nicht zustande kommen sollen ... (VII S. 75).“

Die Hemmung der Affektentwicklung kann das Ich durch Binden der Energien der betreffenden Vorstellung erreichen, durch Ablenken der Energien mit Hilfe von Seitenbesetzungen oder durch Hemmung des

Bewusstwerdens von Erregungsvorgängen, die Affektempfindungen bewirken können (vgl. Kapitel C. 4). Möglicherweise kann auch durch geeignete Maßnahmen der Abfuhrweg zur Affektentwicklung gesperrt werden (vgl. X S. 277f). Dies könnte der Beitrag der Gegenbesetzung sein. In *Hemmung, Symptom und Angst* (1926) geht Freud von der Meinung aus, der im Es beabsichtigte Erregungsablauf komme infolge der Verdrängung überhaupt nicht zustande, es gelinge dem Ich, ihn zu inhibieren oder abzulenken (vgl. XIV S. 118f).

Wir haben bereits im Abschnitt B.24 die Mechanismen des Bewusstwerdens geschildert. Einer bewussten Vorstellung wird automatisch eine Aufmerksamkeitsbesetzung zugeschickt, welche die Vorstellung überbesetzt. Diese Besetzung würde einen Assoziationsvorgang im Vorstellungsbereich weiter anregen, Denkvorgänge werden begonnen. Ist nun aber der Bereich der Vorstellung mit Unlusterinnerungen verknüpft, würde das Bewusstwerden Unlustentwicklungen eher fördern als herabsetzen. Eine wesentliche Aufgabe der Verdrängung ist es daher, das Bewusstwerden der mit Unlust verknüpften Vorstellung zu verhindern. Es ließe sich nun denken, dass die Gegenbesetzung nicht nur die Abfuhrkanäle der Vorstellung beherrscht, sondern auch die Übertragung der Quantitäten zum Bereich des Bewusstwerdens verhindert. Darunter würden nach der in Abschnitt C.2 vertretenen Meinung nicht nur die Qualitäten optischer und akustischer Herkunft fallen, welche die bewusste Vorstellung bewirken, sondern auch die Signale von der Quantität, mit der die Vorstellungen besetzt sind, die von dem Bereich des Bewusstseins ab einer bestimmten Intensität als Unlust empfunden werden.

Eine dritte hemmende Wirkung bezieht sich auf die Umsetzung des Vorgestellten in Handlungen: „... Die Feststellung, dass es der Verdrängung gelingen kann, die Umsetzung der Triebrengung in Affektäußerung zu hemmen, ist für uns von besonderem Interesse. Sie zeigt uns, dass das System Bw (später dem Ich zugeordnet C. S.) normalerweise die Affektivität wie den Zugang zur Motilität beherrscht, und hebt den Wert der Verdrängung, indem sie als deren Folgen nicht nur die Abhaltung vom Bewusstsein, sondern auch von der Affektentwicklung und von der Motivierung der Muskeltätigkeit

aufzeigt (X S. 277f).“ Später schreibt Freud entsprechend: „Das Ich beherrscht den Zugang zum Bewusstsein wie den Übergang zur Handlung gegen die Außenwelt; in der Verdrängung betätigt es seine Macht nach beiden Richtungen (XVI S. 122; vgl. XIII S. 222; XIV S. 55, 173, 303).“

D.25 Reaktionsbildungen und Ambivalenz

Freud hat die Reaktionsbildungen insbesondere bei der Zwangsneurose und dem analen Charakter untersucht: „Eine ... Gegenbesetzung wird bei der Zwangsneurose greifbar. Sie erscheint hier als Ichveränderung, als Reaktionsbildung im Ich, durch Verstärkung jener Einstellung, welche der zu verdrängenden Triebrichtung gegensätzlich ist (Mitleid, Gewissenhaftigkeit, Reinlichkeit). Diese Reaktionsbildungen der Zwangsneurose sind durchweg Übertreibungen normaler, im Verlauf der Latenzzeit entwickelter Charakterzüge (XIV S. 190).“ Wir beschränken uns hier auf das Problem des *Ambivalenzkonflikts*.

Freud hat in *Das Ich und das Es* (1923) das Nebeneinander von Liebe und Hass (Ambivalenz) und die gegenseitigen Umwandlungsmöglichkeiten beschrieben (XIII S. 270ff). Er nahm dabei an, dass es eine Verschiebungsenergie gibt, die, „an sich indifferent, zu einer qualitativ differenzierten erotischen oder destruktiven Regung hinzutreten und deren Gesamtbesetzung erhöhen kann (XIII S. 272f).“ Über das Verhältnis von Liebe und Hass schreibt Freud später: „Wir können nicht so weit gehen zu behaupten, dass die Ambivalenz der Gefühlsbesetzungen ein allgemeingültiges psychologisches Gesetz ist, dass es überhaupt unmöglich ist, große Liebe für eine Person empfinden, ohne dass sich ein vielleicht ebenso großer Hass hinzugesellt oder umgekehrt. Dem Normalen und Erwachsenen gelingt es ohne Zweifel, beide Einstellungen voneinander zu sondern, sein Liebesobjekt nicht zu hassen und seinen Feind nicht auch lieben zu müssen. Aber das scheint das Ergebnis späterer Entwicklungen. In der ersten Phase des Liebeslebens ist offenbar die Ambivalenz des Regelrechte. Bei vielen Menschen bleibt dieser archaische Zug über das ganze Leben erhalten, für die

Zwangsneurotiker ist es charakteristisch, dass in ihren Objektbeziehungen Liebe und Hass einander die Waage halten (XIV S. 528; vgl. zur Ambivalenz als Kennzeichen einer frühen Phase V S. 99; zur Ambivalenz in der Zwangsneurose VIII S. 454).“

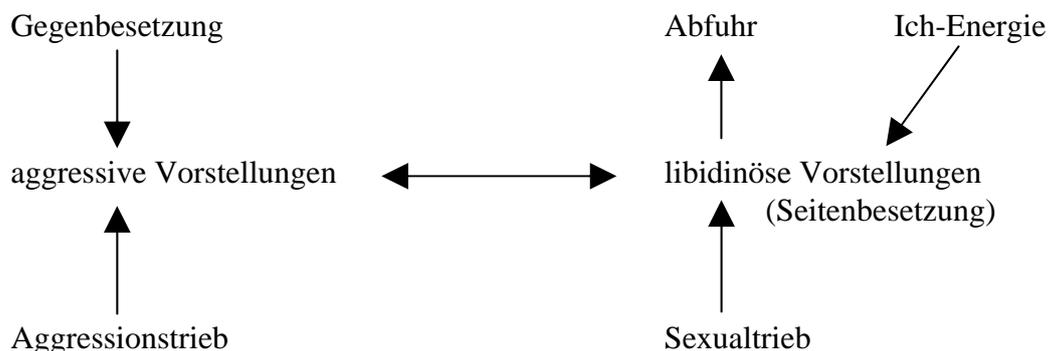
Wir können nun Reaktionsbildung und Ambivalenz in Verbindung bringen: „... Bei diesem (dem typischen Ausgang des Ambivalenzkonflikts C. S.) wird die eine der beiden miteinander ringenden Regungen, in der Regel die zärtliche, enorm verstärkt, die andere verschwindet. Nur das Übermaß und das Zwangsmäßige der Zärtlichkeit verrät uns, dass diese Einstellung nicht die einzig vorhandene ist, dass sie ständig auf der Hut ist, ihr Gegenteil in Unterdrückung zu halten, und lässt uns einen Hergang konstruieren, den wir als Verdrängung durch Reaktionsbildung (im Ich) beschreiben (XIV S. 130).“

Entsprechend schreibt Freud in einer früheren Arbeit: „Die Liebe hat den Hass nicht auslöschen, sondern nur ins Unbewusste drängen können, und im Unbewussten kann er ... sich erhalten und selbst wachsen. Die bewusste Liebe pflegt unter diesen Umständen reaktionsweise zu einer besonders hohen Intensität anzuschwellen, damit sie der ihr konstant auferlegten Arbeit gewachsen sei, ihr Gegenspiel in der Verdrängung zurückzuhalten. Eine sehr frühzeitige, in den prähistorischen Kindheitsjahren erfolgte Scheidung der beiden Gegensätze mit Verdrängung des einen Anteils, gewöhnlich des Hasses, scheint die Bedingung dieser befremdenden Konstellation des Liebeslebens zu sein (VII S. 455).“

Wir können nun versuchen, die Beziehung von Ambivalenz und Reaktionsbildung theoretisch zu erläutern. Die mit aggressiver Energie besetzten Vorstellungen können ebenso wie die libidinösen Vorstellungen ursprünglich nebeneinander bewusst werden und Abfuhrmöglichkeiten ausnutzen. Der Gegensatz beider hat in frühen Phasen der Kinderentwicklung keinen Einfluss auf die Hemmung einer der Triebe (vgl. dazu auch die Vertauschbarkeit von Gegensätzen im Traum, II/III S. 331ff). Mit der Erfahrung, dass aggressive Handlungen zu Unlustergebnissen führen, werden die aggressiven Vorstellungen verdrängt, Gegenbesetzungen hindern das

Bewusstwerden und die motorische Abfuhr. Die libidinösen Regungen dagegen werden von der Umwelt eher akzeptiert, sie werden in den Bereich der gebundenen Vorstellungen des Ichs aufgenommen, d.h. mit vorbewusster Energie besetzt.

Es lässt sich nun vorstellen, dass die libidinösen Vorstellungen gegenüber den aggressiven wie Seitenbesetzungen wirken und die aggressive Energie anziehen. Dies würde verstärkt durch die Hemmung anderer Abfuhrmöglichkeiten. Die aggressive Energie könnte, nachdem sie ihr Ziel verloren, die libidinösen Regungen verstärken. Die Gegenbesetzung gegenüber den aggressiven Vorstellungen und die Seitenbesetzungen libidinösen Gedanken haben dann zu einer Reaktionsbildung geführt, die solange anhält, wie die Gegenbesetzung die der Aggression entsprechenden Handlungen verhindert. Die folgende Abbildung zeigt die dargestellten Zusammenhänge.



Kommt es zu keiner Gegenbesetzung der aggressiven Vorstellungen (diese Rolle übernimmt später das Über-Ich s. Kapitel D. 4) und erreicht das Kind nicht das Stadium, in dem Triebmischungen vorherrschen, (s. Kapitel über Triebtheorie), so kann der Wechsel von Hass zu Liebe und umgekehrt auf eine Kommunikation der aggressiven und libidinösen Vorstellungen zurückgeführt werden, auf einen Energieaustausch zwischen den beiden Vorstellungsbereichen.

D.26 Reaktionsbildung, Seiten- und Gegenbesetzungen

Für die Darstellung des Zusammenhangs von Reaktionsbildung und Ambivalenz gelten folgende Annahmen:

- 1) Die psychische Energie, z.B. aggressive oder libidinöse Energie, erhält ihren spezifischen Charakter durch den Ort, an dem sie sich befindet. So verliert aggressive Energie ihr Ziel, wenn sie die aggressiven Vorstellungen verlässt. Es ist sehr fraglich, ob diese Annahme nicht die Umwandlungsprozesse zu stark vereinfacht.
- 2) Wir haben Seitenbesetzung und Gegenbesetzung nebeneinander verwendet, sie nicht als Synonyme, sondern als Begriffe verschiedener psychischer Vorgänge aufgefasst. Gegenbesetzung wäre danach die Hemmung von Abführen und von qualitativen Übertragungen zum Bereich des Bewusstseins, Seitenbesetzungen die Anregung für benachbarte Vorstellungen, ihre Energien in die Richtung der Seitensetzungen fließen zu lassen.
- 3) Der Vorgang der Reaktionsbildung wäre nach dem geschilderten Beispiel eine Ausnutzung der Ambivalenz. Eine der ambivalenten Strömungen wird durch Gegen- und Seitenbesetzungen verstärkt, Energien der entgegengesetzten Regung werden dabei herangezogen. Während bei der Gegenbesetzung die Hemmungswirkungen erzielt werden, ohne dass besondere Vorstellungsgruppen im verdrängenden Bereich beteiligt sind, stehen sich bei der Reaktionsbildung zwei Vorstellungsgruppen gegenüber, von denen die eine verstärkt wird.

D.3 Abwehr gegenüber der Außenwelt

D.31 Verleugnung und Realitätsersatz

Wahrnehmungen, die mit unlustvollen Erinnerungen verknüpft sind, können auf zwei Arten vermieden werden: einmal dadurch, dass sich das Ich weigert, die Wahrnehmungen als Realität zu berücksichtigen, dann dadurch, dass Situationen vermieden werden, in denen unlustvolle Wahrnehmungen auftreten könnten. Diese beiden Möglichkeiten bezeichnen eine erste Phase der Abwehr, eine zweite ist gekennzeichnet durch einen der Reaktionsbildung analogen Vorgang: an Stelle der als unlustvoll empfundenen Realität werden

lustvolle Schein-Realitäten aufgebaut, die je nach dem Abstand, den das Ich von ihnen hat, den Charakter von Phantasien oder Halluzinationen haben (vgl. die Abschnitte B. 45 und B. 5).

Die Weigerung des Ichs, Wahrnehmungen als Realität anzuerkennen, nennt Freud *Verleugnung*. Er hat diesen Abwehrvorgang insbesondere in seinen letzten Arbeiten beschrieben (XVI S. 250ff, XVII S. 59ff, 134f). In einem Brief an Romain Rolland schildert Freud eine *Erinnerungsstörung auf der Akropolis* (1936, XVI S. 250ff). Freud hatte das Gefühl beim Anblick der Akropolis, „was ich da sehe, ist nicht wirklich (XVI S. 254).“ „Diese *Entfremdungen* sind sehr merkwürdige, noch wenig verstandene Phänomene. Man beschreibt sie als ‚Empfindungen‘, aber es sind offenbar komplizierte Vorgänge, an bestimmte Inhalte verknüpft und mit Entscheidungen über diese Inhalte verbunden. ... Man beobachtet sie in zweierlei Formen: entweder erscheint uns ein Stück der Realität als fremd oder ein Stück des eigenen Ichs. In letzterem Fall spricht man von ‚Depersonalisation‘ ... Es genügt meiner Absicht, wenn ich auf zwei allgemeine Charaktere der Entfremdungsphänomene zurückkomme. Der erste ist, sie dienen alle der Abwehr, wollen etwas vom Ich fernhalten, verleugnen ... (XVI S. 254f).“ Der andere Charakter ist nach Freud die Verbindung mit „dem Erinnerungsschatz des Ichs und früheren peinlichen Erlebnissen“ (XVI S. 256).

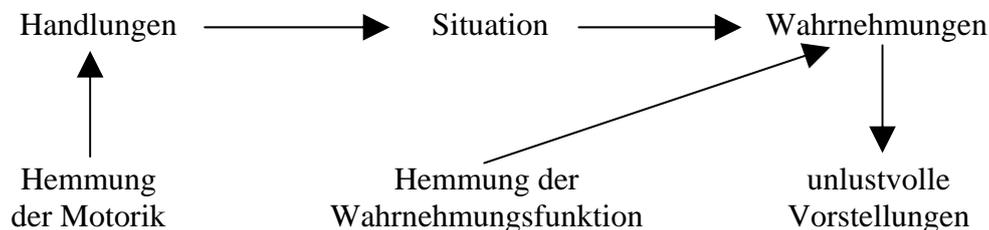
Für sein Entfremdungsgefühl gibt Freud folgende Erklärung: „... Es muss so sein, dass sich an die Befriedigung, es so weit gebracht zu haben, ein Schuldgefühl knüpft“, das Gefühl, seinen Vater übertroffen zu haben, der niemals die Akropolis hat sehen können (vgl. XVI S. 256f).

Die Verleugnung der Realität könnte durch eine Störung der automatischen Projektion der Wahrnehmungen ermöglicht werden (s. Kapitel über Wahrnehmungen), verbunden mit einer Hemmung des Zuflusses von Aufmerksamkeitsbesetzungen zum Wahrnehmungsbereich (vgl. XIV S. 191).

D.32 Hemmung und Vermeidung

Die Verleugnung können wir als Hemmung der Wahrnehmungsfunktionen auffassen. Das Ich weigert sich, den sonst automatischen Prozess der Wahrnehmung zuzulassen und versucht mit verschiedenen Mittel, den Ablauf zu stören. Ziel dieser Hemmung ist die Vermeidung von unlustvollen Vorstellungen, die assoziativ an die Wahrnehmungen geknüpft sind. Die Abwehr kann nun aber auch bereits früher einsetzen und verhindern, dass Wahrnehmungen auftreten, die über den Vorstellungsbereich Unlust auslösen. Dies könnte z.B. durch eine Hemmung der Sexualfunktion oder der Fortbewegungsfunktion geschehen. Es ist der betreffenden Person dann nicht möglich, in eine Situation zu kommen, die Unlust auslösen könnte. „... Manche Hemmungen sind offenbar Verzicht auf Funktion, weil bei deren Ausübung Angst entwickelt werden würde (XIV S. 114).“

Das folgende Schema zeigt die beiden Ansatzpunkte der Abwehr:



Wenn bestimmte Funktionen gehemmt werden, so nicht nur wegen der Aufgaben, die sie normalerweise verrichten. Entscheidend ist ihr subjektiver Bedeutungsgehalt für die betreffende Person: „... Wenn das Klavierspielen, Schreiben und selbst das Gehen neurotischen Hemmungen unterliegen, so zeigt uns die Analyse den Grund hierfür in einer überstarken Erotisierung des bei diesen Funktionen in Anspruch genommenen Organs, der Finger und der Füße. Wir haben ganz allgemein die Einsicht gewonnen, dass die Ichfunktion eines Organes geschädigt wird, wenn seine Erogenität, seine sexuelle Bedeutung, zunimmt. Es benimmt sich dann, wenn man den einigermaßen skurrilen Vergleich wagen darf, wie eine Köchin, die nicht mehr am Herd arbeiten will, weil der Herr des Hauses Liebesbeziehungen zu ihr angeknüpft hat (XIV S. 116).“

Eine der Hemmung von bestimmten Ich-Funktionen ähnlicher Vorgang ist die „*Flucht in die Krankheit*“ (vgl. V S. 202, VIII S. 52, XI S. 396, XIV S. 251ff). Sie enthebt den Kranken nicht nur der Möglichkeit, sich mit einer als unlustvoll empfundenen Realität auseinander zu setzen (primärer Krankheitsgewinn), sondern bringt oft auch ein freundlicheres Verhalten der Umwelt ein (sekundärer Krankheitsgewinn). Allerdings kann die Krankheit auch im Dienste der Selbstbestrafung stehen und einem Rückzug auf narzisstische Positionen gleichkommen. (vgl. zur Selbstbestrafung XIV S. 254, zum Narzissmus der Kranken s. Kapitel über Narzissmus).

Das Ich kann nicht nur durch Stören körperlicher Vorgänge bzw. bestimmter Ich-Funktionen verhindern, dass die betreffende Person unlustvolle Situationen vermeidet. Besonders im Falle der Zwangsneurose ergreift es *Schutzmaßnahmen*, die gefahrbringende Handlungen verhindern sollen (vgl. I S. 389f, VII S. 457, VIII S. 446, XIV S. 142). Diese Schutzmaßnahmen können zu Zwangshandlungen werden: „Die Spannung, wenn das Zwangsverbot nicht ausgeführt werden soll, ist eine unerträgliche und wird als höchste Angst wahrgenommen. Aber der Weg selbst zu der auf ein Kleinstes verschobenen Ersatzhandlung wird so heiß umstritten, dass diese meist nur als Schutzmaßregel im engsten Anschlusse an einen abzuwehrenden Impuls durchgesetzt werden kann (VII S. 457).“

Im Falle der *Phobien*, die durch übermäßige Angst vor bestimmten Situationen oder Objekten (vgl. XI S. 413) und durch „eine weitgehende Einschränkung der Bewegungsfreiheit“ (VII S. 370) gekennzeichnet sind, reicht der Angstmechanismus aus, um Situationen zu vermeiden, die Unlust bewirken. Das Ich reproduziert hier eine unlustvolle Erinnerung und verzichtet dann auf die betreffende Handlung.

Zum Abschluss der Erörterungen von *Hemmung und Vermeidung* soll noch kurz dargestellt werden, in welchen Fällen Handlungen zu unlustvollen Situationen führen könnten:

- 1) Sie könnten selbst zu einer realen oder doch erwarteten Bestrafung führen, z.B. bei aggressiven Vorhaben.
- 2) Sie könnten eine Situation bewirken, in der man für Handlungen, die mit der in Frage stehenden nicht identisch sind, oder nur für Vorstellungen real oder doch zumindest erwartet bestraft wird.
- 3) Sie könnten zu einer Situation führen, deren Wahrnehmungen assoziativ mit bestimmten unlustvollen Erlebnissen bzw. Phantasien verknüpft sind, ohne dass eine bestimmte unlustvolle Reaktion der Umwelt erwartet wird.

D.33 Regression vom Handeln zum Denken

Besonders für die Zwangsneurose ist ein Rückzug vor der Außenwelt mit ihren Anforderungen zu beobachten, der sich in einer Verstärkung des Vorstellungsbereichs und der dort eingesetzten Energien ausdrückt: „Durch eine Art von Regression treten...vorbereitende Akte an die Stelle der endgültigen Entschließung, das Denken ersetzt das Handeln, und irgendeine Gedankenvorstufe der Tat setzt sich mit Zwangsgewalt durch anstatt der Ersatzhandlung ... Zwanghaft werden solche Denkvorgänge, welche ... mit einem - qualitativ wie quantitativ - sonst nur für das Handeln bestimmten Energieaufwand unternommen werden, also Gedanken, die regressiv Taten vertreten müssen. Die Annahme wird wohl keinen Widerspruch erfahren, dass das Denken sonst aus ökonomischen Gründen mit kleineren Energieverschiebungen (wahrscheinlich auf höherem Niveau) betrieben wird als das zur Abfuhr und zur Veränderung der Außenwelt bestimmte Handeln (VII S. 459-61).“

Wir haben bereits die Flucht vor der Wirklichkeit als kennzeichnend für Neurose und Psychose beschrieben (s. Abschnitte D. 45, 53 und 54). Phantasie und zwanghaftes Denken unterscheiden sich nur in ihrer Intensität voneinander: Beide Vorgänge bedeuten einen Übergang vom Probehandeln zum Ersatzhandeln.

D.4 Formen der Identifizierung

Die Identifizierung ist eine Form der Objektbeziehung. Wir haben in den Arbeiten Freuds vier unterscheidbare Vorgänge gefunden, die Freud als Identifizierung bezeichnet, die allerdings auch kombiniert auftreten können:

- 1) Tatsächliche oder phantasierte Einverleibung (Introjektion) des mit Lust besetzten Objekts: „ursprünglichste Form der Gefühlsbindung an ein Objekt (XIII S. 118).“
- 2) Phantasierte oder auch teilweise realisierte Einnahme der Stelle eines anderen, um dessen Möglichkeiten, insbesondere dessen Objektbeziehungen übernehmen zu können. Dies kann von einer Verdrängungsabsicht begleitet sein (feindselige Komponente).
- 3) Nachahmung des Liebesobjekts im Rahmen einer Objektbesetzung, um dafür von dem Objekt Liebe bzw. keine Strafe zu bekommen (als Imitation zu bezeichnen).
- 4) Man versetzt sich in einen anderen hinein, um an dessen Befriedigungserlebnissen mitfühlend partizipieren zu können. Der andere handelt quasi als Stellvertreter.

Freud hat diese Formen der Identifizierung am ausführlichsten in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921, XIII S. 115 - 121) beschrieben.

D.41 Introjektion

Wir haben bereits die narzisstische, primäre Objektbeziehung charakterisiert (vgl. Teil A.). Mit Lust verbundene Objekte werden introjiziert, unlustvolle Objekte ausgestoßen (X S. 228).

Diese Vorstufe der Objektwahl ist ambivalent: „Das begehrte und geschätzte Objekt wird einverleibt und dabei als solches vernichtet. Der Kannibale bleibt bekanntlich auf diesem Standpunkt stehen; er hat

seine Feinde zum Fressen lieb, und er frisst die nicht, die er nicht irgendwie lieb hat (XIII S. 116, vgl. zur Ambivalenz s. Abschnitt D. 25, V S.99, XIII S. 260, X S. 436f, X S. 231, XV S. 69).“

Eine Objektbeziehung, bei der ein Objekt im Vorstellungsbereich mit Objektlibido besetzt ist (Objektbesetzung), kann regredieren zu dieser Form der Identifizierung: „... Es hatte eine Objektwahl, eine Bindung der Libido an eine bestimmte Person bestanden; durch den Einfluss einer realen Kränkung oder Enttäuschung von Seiten der geliebten Person trat eine Erschütterung dieser Objektbeziehung ein. Der Erfolg war nicht der normale einer Abziehung der Libido von diesem Objekt und Verschiebung derselben auf ein neues, sondern ein anderer, der mehrere Bedingungen für sein Zustandekommen zu erfordern scheint. Die Objektbesetzung erwies sich als wenig resistent, sie wurde aufgehoben, aber die freie Libido nicht auf ein anderes Objekt verschoben, sondern ins Ich zurückgezogen. Dort fand sie aber nicht eine beliebige Verwendung, sondern diente dazu, eine Identifizierung des Ichs mit dem aufgegebenen Objekt herzustellen. Der Schatten des Objekts fiel so auf das Ich (X S. 435, vgl. zur Rolle der Libido bei dem Identifizierungsvorgang auch XIV S. 492).“ „... Die narzisstische Identifizierung mit dem Objekt wird...zum Ersatz der Liebesbesetzung, was den Erfolg hat, dass die Liebesbesetzung trotz des Konflikts mit der geliebten Person nicht aufgegeben werden muss (X S. 436).“

„Vielleicht erleichtert oder ermöglicht das Ich durch diese Introjektion, die eine Art von Regression zum Mechanismus der oralen Phase ist, das Aufgeben des Objekt. Vielleicht ist diese Identifizierung überhaupt die Bedingung, unter der das Es seine Objekte aufgibt (XIII S. 257).“

Diese Ersetzungen spielen nach Freud eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Charakters: „... Jedenfalls ist der Vorgang zumal in frühen Entwicklungsphasen ein sehr häufiger und kann die Auffassung ermöglichen, dass der Charakter des Ichs ein Niederschlag der aufgegebenen Objektbesetzungen ist, die Geschichte dieser Objektwahlen enthält. Es ist natürlich von vornherein eine Skala der Resistenzfähigkeit zuzugeben, inwieweit der Charakter einer Person

diese Einflüsse aus der Geschichte der erotischen Objektwahl abwehrt oder annimmt ... (XIII S. 258).“

„Ein anderer Gesichtspunkt besagt, dass diese Umsetzung einer erotischen Objektwahl in eine Ichveränderung auch ein Weg ist, wie das Ich das Es bemeistern und seine Beziehung zu ihm vertiefen kann... Wenn das Ich die Züge des Objekts annimmt, drängt es sich sozusagen selbst dem Es als Liebesobjekt auf, sucht ihm seinen Verlust zu ersetzen, indem es sagt: ‚Sieh, du kannst auch mich lieben, ich bin dem Objekt so ähnlich‘ (XIII S. 258).“

Die Objektlibido wird in narzisstische Libido umgewandelt (vgl. XIII S. 258, XIII S. 399, vgl. zum Schicksal der Libido bei der Aufgabe des Liebesobjektes auch X S. 430, 439f), der Identifizierungsvorgang gehört als Regressionserscheinung damit zum Bereich des sekundären Narzissmus.

Neben der Libido, die sich dem veränderten Ich zuwendet, wird auch ein Teil der aggressiven Energie, die dem Objekt gegolten hat, nun auf das Ich gerichtet. Dabei findet eine Entmischung von Triebmischungen statt (s. unten, Abschnitt D. 6 zum Über-Ich).

D.42 Nachahmung, Ersetzenwollen

Die Identifizierung als Nachahmung, um von dem nachgeahmten Objekt Liebe zu bekommen, ist in der Kindheit ein häufiger Fall und ein wichtiger Faktor des Lernprozesses: „Der Elterneinfluss regiert das Kind durch Gewährung von Liebesbeweisen und durch Androhung von Strafen, die dem Kinde den Liebesverlust beweisen und an sich gefürchtet werden müssen (XV S. 68).“ Ausführlich stellt Freud die Identifizierung dar, die mit dem Wunsch verbunden ist, die Stelle des Identifikationsobjektes einzunehmen. Diese Identifizierung tritt insbesondere mit der Absicht auf, das Identifikationsobjekt von seiner Stellung zu verdrängen. Das Objekt wird dann ein Rivale sein, z.B. der Vater oder Bruder im Verhältnis zur Mutter oder auch ein Aggressor, dessen Kräfte man sich durch Identifikation „leiht“.

„Das ältere Kind möchte gewiss das nachkommende eifersüchtig verdrängen, von den Eltern fernhalten und es aller Anrechte berauben, aber angesichts der Tatsache, dass auch dieses Kind ... in gleicher Weise von den Eltern geliebt wird, und infolge der Unmöglichkeit, seine feindselige Einstellung ohne eigenen Schaden festzuhalten, wird es zur Identifizierung mit den anderen Kindern gezwungen ... (XIII S. 133).“ Die Identifizierung wird zuerst auf eine in der Phantasie vollzogene Verdrängung hinauslaufen, bis auch Feindseligkeit in der Phantasie einem passiven Mitfühlen mit dem Rivalen weicht.

Eine Identifizierung mit dem übermächtigen Gegenüber zeigt folgendes kleines Beispiel: „Wenn der Doktor dem Kinde in den Hals geschaut oder eine kleine Operation an ihm ausgeführt hat, so wird dies erschreckende Erlebnis ganz gewiss zum Inhalt des nächsten Spieles werden, aber der Lustgewinn aus anderer Quelle ist dabei nicht zu übersehen. Indem das Kind aus der Passivität des Erlebens in die Aktivität des Spielens übergeht, fügt es einem Spielgefährten das Unangenehme zu, das ihm selbst widerfahren war, und rächt sich so an der Person dieses Stellvertreters (XIII S. 15; vgl. XIV S. 529 und das „Kräfteleihen“ vom Vater: XIII S. 262f).“

Das Ersetzenwollen kann auch ohne feindselige Komponente vorkommen. Dies gilt z.B. für die ersten Jahre der Objektbeziehung des Jungen zum Vater: „Der kleine Knabe legt ein besonderes Interesse für seinen Vater an den Tag, er möchte so werden und so sein wie er, in allen Stücken an seine Stelle treten. Sagen wir ruhig er nimmt den Vater zu seinem Ideal (XIII S. 115; vgl. XIII S. 259 und XIV S. 21).“

Diese frühe Identifizierungsform gilt nicht nur für das Verhältnis zum Vater: „Vielleicht wäre es vorsichtiger zu sagen, (Identifizierung geschieht C. S.) mit den Eltern, denn Vater und Mutter werden vor der sicheren Kenntnis des Geschlechtsunterschiedes, des Penismangels, nicht verschieden gewertet (XIII S. 259 Anm. 1).“

Ein anderer Identifizierungsgrund ist das Gefühl, die andere Person verhalte sich nicht entsprechend den eigenen Wünschen. Oft hat diese

Form einen narzisstischen Hintergrund. Ein Beispiel dafür ist das Spiel des Kindes mit seiner Puppe, bei dem allerdings auch noch andere Motive eine Rolle spielen können. Wenn die Puppe die eigene Person vertritt, so identifiziert sich das spielende Kind mit der Mutter. Der Schwerpunkt liegt dann nicht auf dem Verdrängen des Identifikationsobjektes (hier der Mutter), sondern auf einem ergänzenden Vorgang der Bemutterung der eigenen Person: „Man hört selten davon, dass das kleine Mädchen die Mutter waschen, ankleiden oder zur Verrichtung ihrer exkrementellen Bedürfnisse mahnen will. Es sagt zwar gelegentlich: jetzt wollen wir spielen, dass ich die Mutter bin und du das Kind – aber zumeist erfüllt es diese aktiven Wünsche in indirekter Weise im Spiel mit der Puppe, in dem es selbst die Mutter darstellt wie die Puppe das Kind. Die Bevorzugung des Spiels mit der Puppe beim Mädchen im Gegensatz zum Knaben wird gewöhnlich als Zeichen der früh erwachten Weiblichkeit aufgefasst. Nicht mit Unrecht, allein man soll nicht übersehen, dass diese Vorliebe des Mädchens wahrscheinlich die Ausschließlichkeit der Bindung an die Mutter bei voller Vernachlässigung des Vaterobjekts bezeugt (XIV S. 530f; vgl. XV S. 137).“

D.43 Der Stellvertreter, Mischformen

Bei dem zuletzt geschilderten Fall von Identifikation spielt der Sich-Identifizierende eine aktive Rolle. Er übernimmt in der Phantasie oder in der Realität (oft nur partiell vgl. XIII S. 117) die Position eines anderen.

Die Identifikation kann sich aber auch auf ein passives Mitfühlen mit Befriedigungserlebnissen eines anderen beschränken, wobei oft eine unterdrückte feindselige Regung hinzukommt, weil man nicht selbst derjenige ist, der seine Wünsche befriedigen kann.

Freud schildert den Fall eines passiven Mitfühlens: „Wenn ... einer der Mädchen im Pensionat einen Brief vom geheimen Geliebten bekommen hat, der ihre Eifersucht erregt, und auf den sie mit einem hysterischen Anfall reagiert, so werden einige ihrer Freundinnen, die darum wissen, diesen Anfall übernehmen... Der Mechanismus ist

derjenige der Identifizierung auf Grund des sich in dieselbe Lage Versetzenkönnens oder Versetzenwollens. Die anderen möchten auch ein geheimes Liebesverhältnis haben und akzeptieren unter dem Einfluss des Schuldbewusstseins auch das damit verbundene Leid. Es wäre unrichtig zu behaupten, sie eignen sich das Symptom aus Mitgefühl an. Im Gegenteil, das Mitgefühl entsteht erst aus der Identifizierung (XIII S. 117f).“

Freud nimmt an, das die Identifizierung von Massenmitgliedern untereinander eine ähnliche Wurzel hat: „... Wir ahnen bereits, dass die gegenseitige Bindung der Massenindividuen von der Natur einer solchen Identifizierung durch eine wichtige affektive Gemeinsamkeit ist, und können vermuten, diese Gemeinsamkeit liege in der Art der Bindung an den Führer (XIII S. 118).“

Das Verhältnis zum Führer wird wohl eine Mischung zweier Identifizierungsformen der Massenmitglieder untereinander bewirken (vgl. auch das Beispiel der Geschwister in Abschnitt D.42): auf der einen Seite eine Identifizierung im Sinne von Ersetzenwollen (der Führer soll die Liebe, die er dem anderen gibt, mir geben) und auf der anderen Seite im Sinne der Stellvertretung (ich partizipiere durch Mitfühlen der Befriedigung des anderen an der Liebe des Führers). Möglich und wahrscheinlich ist die Tendenz zu einem Wandel der Identifizierungsform von der ersten zu der zweiten Art als Folge der Realitätseinsicht (ich kann mich nicht an die Stelle des anderen setzen).

Für den Fall des Geschwisterneides schildert Freud eine besonders extreme Entwicklungsmöglichkeit (XIII S. 205f): „Die Eifersucht führte zu intensiv feindseligen und aggressiven Einstellungen gegen die Geschwister, die sich bis zum Todeswunsch steigern konnten, aber der Entwicklung nicht standhielten. Unter den Einflüssen der Erziehung, gewiss auch infolge der anhaltenden Ohnmacht dieser Regungen, kam es zur Verdrängung derselben und zu einer Gefühlsumwandlung, so dass die früheren Rivalen nun die ersten homosexuellen Liebesobjekte wurden.“

Hier liegt ein komplizierter Identifikationsmechanismus zugrunde. Der homosexuelle geliebte Bruder nimmt die Rolle des Stellvertreters ein, während sich der Liebende (möglicherweise auf dem Wege einer Introjektion) mit der Mutter identifiziert hat und deren Rolle übernommen hat. Fünf Identifikationsformen und zwei Befriedigungsmöglichkeiten sind hier kombiniert:

- 1) Befriedigung durch Mitfühlen, Identifikation mit dem geliebten Objekt.
- 2) Latent könnte die Auswahl des Liebesobjektes durch den Wunsch beeinflusst sein, den Rivalen von seiner Stellung zu vertreiben.
- 3) Die Mutter wird - im friedlichen Sinne - ersetzt durch den Sich-Identifizierenden.
- 4) Die Mutter wird nachgeahmt, der an sich feindliche Bruder geliebt, um Liebe von der Mutter zu bekommen bzw. um das eigene Gewissen zu beruhigen.
- 5) Die Mutter wird introjiziert, das Ich entsprechend verändert, um auf diese Weise die Mutterbeziehung auf der Ebene Es – Verändertes Ich aufrechterhalten zu können.

Eine Identifikation von der Art der Stellvertretung finden wir in vielen Fällen im Verhältnis Eltern – Kinder: „Das Kind soll die unausgeführten Wunschträume der Eltern erfüllen, ein großer Mann und Held werden an Stelle des Vaters, einen Prinzen zum Gemahl bekommen zur späten Entschädigung der Mutter. Der heikelste Punkt des narzisstischen Systems, die von der Realität hart bedrängte Unsterblichkeit des Ichs, hat ihre Sicherung in der Zuflucht zum Kinde genommen. Die rührende, im Grunde so kindliche Elternliebe ist nichts anderes als der wiedergeborene Narzissmus der Eltern, der in seiner Umwandlung zur Objektliebe sein einstiges Wesen unverkennbar offenbart (X S. 157f).“ In *Totem und Tabu* (1913) schreibt Freud: „Wo die psychosexuellen Bedürfnisse der Frau in der Ehe und im Familienleben befriedigt werden sollen, da droht ihr immer die Gefahr der Unbefriedigung durch den frühzeitigen Ablauf

der ehelichen Beziehung und die Ereignislosigkeit in ihrem Gefühlsleben. Die alternde Mutter schützt sich davor durch Einfühlung in ihre Kinder, Identifizierung mit ihnen, indem sie deren gefühlsbetonte Erlebnisse zu den eigenen macht. Man sagt, die Eltern bleiben jung mit ihren Kindern; es ist dies in der Tat einer der wertvollsten seelischen Gewinne, den Eltern aus ihren Kindern ziehen. Im Falle der Kinderlosigkeit entfällt so eine der besten Möglichkeiten, die für die eigene Ehe erforderliche Resignation zu ertragen. Die Einfühlung in die Tochter geht bei der Mutter leicht so weit, dass sie sich in den von ihr geliebten Mann – mitverliebt, was in grellen Fällen infolge des heftigen seelischen Sträubens gegen diese Gefühlslage zu schweren Formen neurotischer Erkrankung führt (IX, S. 22).“

Zu dem speziellen Verhältnis Mutter – Sohn schreibt Freud: „Dass das alte Moment des Penismangels seine Kraft noch immer nicht eingebüßt hat, zeigt sich in der verschiedenen Reaktion der Mutter auf die Geburt eines Sohnes oder einer Tochter. Nur das Verhältnis zum Sohn bringt der Mutter uneingeschränkte Befriedigung. Auf den Sohn kann die Mutter den Ehrgeiz übertragen, den sie bei sich unterdrücken musste, von ihm die Befriedigung all dessen erwarten, was ihr von ihrem Männlichkeitskomplex verblieben ist (XV S. 143).“

Eine Identifikation mit dem Ehepartner wird dann häufig vorkommen, wenn die Objektwahl vom narzisstischen Typ ist (vgl. X S. 154f, XI S. 442). Der Ehepartner verkörpert dann das, was man selbst war, ist oder sein möchte (vgl. X S. 156).

D.44 Unterscheidungsmerkmale der Identifizierungsformen

Die Identifizierung ist ein Phänomen, das sowohl im Traum, in der Phantasie, im Spiel und im realen Handeln eine wichtige Rolle spielt.

Die zweite Form, das An-die-Stelle-Treten, kann sowohl nur geträumt oder phantasiert, als auch gespielt oder partiell bzw. vollständig real vollzogen werden. Die dritte Form, Nachahmung des Liebesobjektes, wird insbesondere das reale Verhalten beeinflussen. Die vierte Form kann im Traum oder in der Phantasie auftreten, während die

Beeinflussung des Stellvertreters, die das Ziel hat, ihm eine möglichst große Bedürfnisbefriedigung zu verschaffen, real geschieht.

Eine Veränderung des Ichs als Folge der Identifikation kann mehr oder weniger stark bei allen Formen auftreten. Vielleicht am stärksten geschieht das bei der Introjektion, auch die Imitation bewirkt eine allmähliche Veränderung des Ichs. Die zweite und vierte Form der Identifikation wird in der Regel nur von geringen Ichveränderungen begleitet.

Die Identifikationsformen unterscheiden sich am stärksten untereinander in der Wahl des Identifikationsobjektes. Während man sich bei der ersten und dritten Form mit dem Liebesobjekt identifiziert, können bei der zweiten und vierten Form auch der Aggressor oder Rivale zum Objekt der Identifikation gewählt werden.

Gemeinsam ist den Identifizierungen, dass sie Hilfsmittel bei der Wunscherfüllung darstellen, sei es dass sie eine reale Wunscherfüllung unterstützen (wie bei der Imitation oder der realen Ichveränderung in dem Wunsche, den Rivalen zu ersetzen). Sei es, dass die Identifizierung selbst einen Ersatz schafft für eine reale Wunscherfüllung (phantasiertes Ersatzhandeln für einen Rivalen, Mitfühlen der Befriedigung des Stellvertreters). Je stärker die Identifikation lediglich im Spiel, in der Phantasie oder im Traum ohne Verhaltensänderung vollzogen wird, desto mehr entfernt sie sich von ihrem Ausgangspunkt, einer realen Situation, in der das Subjekt Wunscherfüllung finden wollte.

D.45 Identifizierung – ein Abwehrmechanismus?

Wir haben die Abwehrmechanismen als Vorgänge definiert, die das Ich zur Vermeidung unlustvoller Erlebnisse bzw. Vorstellungen einleitet. Es ist zu prüfen, ob die Arten der Identifizierung als derartige Abwehrvorgänge angesehen werden können.

Am ehesten ist dies bei der zweiten Gruppe der Fall, bei dem der Sich-Identifizierende an die Stelle des Identifikationsobjektes setzt.

Identifiziert sich der Junge mit einem als übermächtig und aggressiv empfundenen Vater, so versucht er, der als unlustvoll, ja gefährlich angesehenen Situation der Schwäche zu entgehen.

Auch die Nachahmung des Liebesobjektes kann den Grund haben, der unlustvollen Situation der Bestrafung zu entgehen. Anpassung zur Vermeidung von Strafe hat den Charakter der Abwehr.

Bei anderen Formen der Identifizierung steht dagegen nicht die Absicht der Abwehr von Unlust, sondern der Ausdehnung der Befriedigungsmöglichkeiten im Vordergrund, so bei der Introjektion des Liebesobjektes oder der Ersatzbefriedigung durch Identifikation mit dem Stellvertreter.

Allerdings zeigt der Mechanismus der Identifizierung, dass eine Abgrenzung des Begriffs Abwehr nur schwer möglich ist. Die Schaffung von Lustmöglichkeiten kann bewirken, dass eine unlustvolle Situation vermieden wird. So ist das Essen eine Befriedigung, es verhindert aber auch gleichzeitig den unlustvollen Zustand des Hungers. Bei der Entscheidung, ob eine Maßnahme des Ichs als Abwehrvorgang (Vermeidung von Unlust) oder Befriedigungsform (Bereitung von Lust) angesehen werden muss, wird maßgeblich sein, bei welcher Absicht das Schwergewicht liegt.

D.5 Ichideal

D.51 Bildung des Ichideals

Die kindliche Vorstellung, wie es, das Kind, sein müsste, um seine Wünsche befriedigen zu können, nennt Freud sein Ichideal.

Die Bildung des Ichideals kann als Folge einer gewissen Einsicht in die Außenwelt und deren Bedingungen, unter denen die Wünsche befriedigt werden können, angesehen werden. Die Erfahrung, dass andere Personen Wünsche befriedigen können, die man auch selbst hat, aber nicht befriedigen kann, führt dazu, dass diese Personen Vorbild werden.

Freud nimmt an, dass die Errichtung eines Ichideals den Menschen über die Erkenntnis seiner geringen Möglichkeiten hinwegtröstet: „Dem Idealich gilt nun die Selbstliebe, welche in der Kindheit das wirkliche Ich genoss. Der Narzissmus erscheint auf dieses neue ideale Ich verschoben, welches sich wie das infantile im Besitz aller wertvollen Vollkommenheiten befindet (X S. 161, vgl. V S. 444; s. aber auch XIII S. 264f: Das Idealich als Vertreter des höheren Wesens im Menschen).“

Wir haben bereits die erotischen und ehrgeizigen Inhalte von Phantasien erwähnt (vgl. Abschnitt D.54) und können nun hinzufügen, dass sich das Ichideal bei einer derartigen Phantasietätigkeit entwickelt. In der Phantasie werden die Situationen erlebt, die dem Kind erstrebenswert erscheinen, sie fügt dem Erinnerungsmaterial eine lediglich vorgestellte Phantasiewelt hinzu. Die Entwicklung des Ichideals ist daher nicht nur abhängig von einer gewissen Einsicht in die Umstände der Außenwelt, sondern auch von der Fähigkeit, über eine Reproduktion des Erlebten im Bereich der Vorstellungen hinauszugehen.

D.52 Identifizierung – Ichideal

Eine Identifizierung kann in vielen Fällen als Folge der Ichidealbildung angesehen werden. Man identifiziert sich mit demjenigen, der dem eigenen Ichideal entspricht, d.h. der in einer Position gegenüber der Außenwelt ist, die man für sich selbst erstrebt. Diese Kombination von Ichideal, Objekt und Identifizierung tritt bei der zweiten und vierten Form der Identifikation auf. Man will den Vater ersetzen, weil man seine Möglichkeiten übernehmen will, der Vater ist aber auch wegen seiner Möglichkeiten das Vorbild für den Jungen. Ebenso will man wieder die Stellung eines Kindes haben. Da es aber nicht erreichbar ist, identifiziert man sich mit seinem eigenen Kind.

Aber ein Zusammenhang von Identifizierungen und Ichideal muss nicht unbedingt gegeben sein. Man kann ein Ichideal haben, das die

erwünschte Stellung zur Außenwelt widerspiegelt, ohne dass man Personen kennt, die diese Stellung einnehmen und mit denen man sich identifizieren würde bzw. könnte. Eine Identifizierung bleibt bezogen auf ein Identifikationsobjekt, während die Ichidealbildung auf die Zuhilfenahme von Vorbildern nicht angewiesen ist. Weiterhin muss das Identifikationsobjekt nicht auch eine Stellung einnehmen, die man selbst gern hätte.

Bei der Introjektion übernimmt man nicht die Stellung, die das Objekt zur Außenwelt hatte, sondern das Ich übernimmt die Liebesenergie, die man auf das introjizierte Objekt richtete. Das veränderte Ich wird narzisstisches Liebesobjekt des Es. Damit wird nicht versucht, die eigene Stellung gegenüber der Außenwelt zu verbessern bzw. sie sich verbessert vorzustellen, sondern es wird der Versuch gemacht, sich bei der Wunscherfüllung von der Außenwelt unabhängig zu machen. Während das Ichideal einen Niederschlag der Auseinandersetzung mit der Außenwelt darstellt, gehört die Introjektion noch zu dem Stadium, in dem das Kind allein die eigene Person als Lustobjekt anerkannte, die Außenwelt dagegen nach Entnahme der lustvollen Objekte als feindlich ablehnte.

D.53 Ichideal, Identifizierung und Ichveränderung

Die Aufstellung des Ichideals bedeutet nicht nur eine narzisstische Befriedigung, sondern schafft auch einen Wegweiser für die Ichbildung und –veränderung des Kindes. Das Kind wird versuchen, seinem Ichideal möglichst nahezukommen, da es sich von einer Position, die das Ichideal beschreibt, eine stärkere Befriedigungsmöglichkeit seiner Wünsche erhofft. Es wird nun auf die spezifische Struktur und den Gehalt des Ichideals ankommen, wieweit das Streben nach Erreichung des Ichideals die realen Erfüllungsmöglichkeiten vergrößert oder verringert, denn das Ichideal spiegelt die Einsicht des Kindes in die Verhältnisse der Außenwelt wieder, die den realen Gegebenheiten nur mehr oder weniger entspricht. Identifizierungen mit Personen, die dem Ichideal entsprechen, sind oft der Weg zur Ichveränderung bzw. bereiten sie vor, sei es, dass das Kind Züge seines Vorbildes übernimmt oder sich

in der Phantasie bereits ausmalt, wie das Vorbild zu sein. Oft sind Identifizierungsversuche im Spiel oder in der Phantasie das zu beobachtende Anzeichen für eine einsetzende Ichveränderung.

D.54 Ichideal und Idealisierung des Liebesobjekts

Freud sieht die Idealisierung eines geliebten Objekts und die Bildung eines Ichideals als ähnliche Vorgänge an (vgl. X S. 161, XIII S. 122 - 128): „Bei manchen Formen der Liebeswahl wird es ... augenfällig, dass das Objekt dazu dient, ein eigenes, nicht erreichtes Ichideal *zu ersetzen* (XIII S. 124).“

Bei starker Liebe kann sich nach Freud das Objekt an die Stelle des Ichideals setzen (vgl. XIII S. 125).

Unseres Erachtens ist eine Idealisierung des Objekts, eine „Sexualüberschätzung“ (X S. 161, XIII S. 124) von dem Ichideal zu trennen. Man überschätzt und idealisiert in diesem Falle das Objekt nicht, weil es das verkörpert, was man selbst gerne sein möchte, sondern weil man sich von ihm eine Befriedigung der Wünsche verspricht. Es wird also das Befriedigungsobjekt, nicht ein stellvertretendes Befriedigungsobjekt idealisiert. Eine Verbindung von Objektbeziehung und Ichideal kann nur dann angenommen werden, wenn die Objektbeziehung wenigstens teilweise auf narzisstischer Grundlage beruht. Dann ist das Liebesobjekt gleichzeitig Befriedigungsobjekt und - durch Identifikation - verschobenes Befriedigungsobjekt, ein Stellvertreter des sich Identifizierenden.

Dieses Verhältnis ist z.B. bei der Beziehung von Geführten zu ihrem Führer zu finden, der sowohl geliebt und idealisiert wird als auch als Identifikationsobjekt dient (s. dazu aber auch XIII S. 125, 150f; XIII S. 258).

D.6 Über-Ich

D.61 Überblick über die Stellung des Über-Ichs

Neben die psychischen Bereiche des Es und des Ich stellt Freud das Über-Ich, welches als Ergebnis der „langen kindlichen Hilflosigkeit und Abhängigkeit des Menschen und der Tatsache seines Ödipuskomplexes (XIII S. 263)“ durch Internalisierung der Mahnungen, Verbote und Gebote der Eltern entsteht:

„Das kleine Kind ist bekanntlich amoralisch, es besitzt keine inneren Hemmungen gegen seine nach Lust strebenden Impulse. Die Rolle, die späterhin das Über-Ich übernimmt, wird zuerst von einer äußeren Macht, von der elterlichen Autorität, gespielt. Der Elterneinfluss regiert das Kind durch Gewährung von Liebesbeweisen und durch Androhung von Strafen, die dem Kinde den Liebesverlust beweisen und an sich gefürchtet werden müssen. Diese Realangst ist der Vorläufer der späteren Gewinnensangst; solange die herrscht, braucht man von Über-Ich und von Gewissen nicht zu reden. Erst in weiterer Folge bildet sich die sekundäre Situation aus, die wir allzu bereitwillig für die normale halten, dass die äußere Abhaltung verinnerlicht wird, dass an die Stelle der Elterninstanz das Über-Ich tritt, welches nun das Ich genauso beobachtet, lenkt und bedroht wie früher die Eltern das Kind (XV S. 69)“

Die Mahnungen des Über-Ich gegenüber dem Ich und den Strebungen des Es beschränken sich nicht auf ein: So und so sollst du sein, sondern umfassen auch: So und so darfst du nicht sein (vgl. XIII S. 262). Diese Mahnungen spiegeln nun nicht die Regeln wider, welche die Erwachsenen für ihr Verhalten untereinander aufgestellt haben, sondern die Meinungen der Eltern, was *ein Kind* tun dürfe und was nicht. Wenn wir annehmen, dass das Über-Ich im wesentlichen in der Form erhalten bleibt, in der es sich in der Kindheit gebildet hat, so ließen sich Zwiespalte zwischen den Gewissensanforderungen des Über-Ich und der Ethik für erwachsenes Verhalten bei dem inzwischen Erwachsenen vermuten.

Freud nimmt an, dass die Mahnungen der Eltern wiederum verknüpft sind mit den Erziehungszielen derer Eltern: „In der Regel folgen die Eltern und die ihnen analogen Autoritäten in der Erziehung des Kindes den Vorschriften des eigenen Über-Ichs. Wie immer sich ihr Ich mit ihrem Über-Ich auseinandergesetzt haben mag, in der Erziehung des Kindes sind sie streng und anspruchsvoll. Sie haben die Schwierigkeiten ihrer eigenen Kindheit vergessen, sind zufrieden, sich nun voll mit den eigenen Eltern identifizieren zu können, die ihnen seinerzeit die schweren Einschränkungen auferlegt haben. So wird das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut (XV S. 73).“

D.62 Entstehung des Über-Ichs, Ödipuskomplex

Wir haben bereits gesagt, dass die Bildung des Über-Ichs mit dem Schicksal des Ödipuskomplexes zusammenhängt.

Der Ödipuskomplex beim Jungen entwickelt sich, wenn die Mutter das Liebesobjekt des Kindes ist und der Vater als Rivale angesehen wird: „Das Verhältnis des Knaben zum Vater ist ein ... ambivalentes. Außer dem Hass, der den Vater als Rivalen beseitigen möchte, ist regelmäßig ein Maß von Zärtlichkeit für ihn vorhanden. Beide Einstellungen treten zur Vateridentifizierung zusammen, man möchte an Stelle des Vaters sein, weil man ihn bewundert, so sein möchte wie er und weil man ihn wegschaffen will. Diese ganze Entwicklung stößt nun auf ein mächtiges Hindernis. In einem gewissen Moment lernt das Kind verstehen, dass der Versuch, den Vater als Rivalen zu beseitigen, von ihm durch die Kastration bestraft würde. Aus Kastrationsangst, also im Interesse der Bewahrung seiner Männlichkeit, gibt er also den Wunsch nach dem Besitz der Mutter und der Beseitigung des Vaters auf ... Eine weitere Komplikation stellt sich her, wenn beim Kinde jener konstitutionelle Faktor, den wir die Bisexualität heißen, stärker ausgebildet ist. Dann wird unter der Bedrohung der Männlichkeit durch die Kastration die Neigung gekräftigt, nach der Richtung der Weiblichkeit auszuweichen, sich vielmehr an die Stelle der Mutter zu setzen und ihre Rolle als Liebesobjekt beim Vater zu übernehmen. Allein die Kastrationsangst macht auch diese Lösung unmöglich. Man

versteht, dass man auch die Kastration auf sich nehmen muss, wenn man vom Vater wie ein Weib geliebt werden will (XIV S. 406f).“

„Bei der Zertrümmerung des Ödipuskomplexes muss die Objektbesetzung der Mutter aufgegeben werden. An ihre Stelle kann zweierlei treten, entweder eine Identifizierung mit der Mutter oder eine Verstärkung der Vateridentifizierung. Den letzteren Ausgang pflegen wir als den normaleren anzusehen, er gestattet es, die zärtlichen Beziehungen zur Mutter in gewissem Maße festzuhalten (XIII S. 260, s. aber vollständiger Ödipuskomplex weiter unten; vgl. zu den zärtlichen Strömungen nach dem Ödipuskomplex V S. 101 und Abschnitt D. 71: Zielgehemmte Sexualtriebe).“

Die verstärkte Vateridentifizierung, aber auch Identifizierungen mit der Mutter, verändern einen Teil des Ichs, der nun Über-Ich genannt wird und sich dem anderen Inhalt des Ichs als eine besondere Instanz entgegenstellt (vgl. XIV S. 408): „Im ganzen hat sich die Relation zwischen Person und Vaterobjekt bei Erhaltung ihres Inhalts in eine Relation zwischen Ich und Über-Ich gewandelt, eine Neuinszenierung auf einer zweiten Bühne (XIV S. 409).“

Die verstärkte Identifizierung mit dem Vater hatte nicht nur den Grund, den Vater in seiner Position gegenüber der Mutter zu ersetzen und ihn als Liebesobjekt nachzuahmen, sie bedeutet auch den Versuch einer Wandlung der passiven Rolle gegenüber dem Vater in eine aktive: „Da die Eltern, besonders der Vater als das Hindernis gegen die Verwirklichung der Ödipuswünsche erkannt werden, stärkte sich das infantile Ich für diese Verdrängungsleistung, indem es dies selbe Hindernis in sich aufrichtete. Es lieh sich gewissermaßen die Kraft dazu vom Vater aus und diese Anleihe ist ein außerordentlich folgenschwerer Akt ... (XIII S. 263).“ Folgeschwer ist diese Identifikation mit dem Vater deshalb, weil sich der mit dem Vater identifizierte Teil des Ichs nicht gegen die Außenwelt wendet, sondern sich zum Objekt die anderen Ichteile nimmt. Nach Anna Freud (*Das Ich und die Abwehrmechanismen* 1936) ist eine Zwischenstufe der Über-Ich-Bildung denkbar, bei der man sich zwar bereits mit dem Vater identifiziert hat, aber gleichzeitig die eigenen Wünsche in die

Außenwelt projiziert, d.h. sich so verhält, als ob eine Person der Außenwelt die eigenen Wünsche hat (vgl. A. Freud a.a.O. S. 90ff).

Die Entwicklung des Mädchens in seiner Beziehung zu den Eltern ist komplizierter. Freud nimmt an, dass auch beim Mädchen das erste Liebesobjekt die Mutter ist. Aber verschiedene Erlebnisse bewirken eine Enttäuschung über sie (Eifersucht auf Geschwister, zu wenig Milch, Verbot der Onanie, Vorwurf, keinen Penis zu haben; Penislosigkeit der Mutter: vgl. zu diesen Punkten XIV S. 520ff und XV S. 121ff). Das Kind gibt die Mutter als Liebesobjekt auf, „die Libido des Mädchens gleitet - man kann nur sagen längs der vorgezeichneten symbolischen Gleichung Penis - Kind in eine neue Position. Es gibt den Wunsch nach dem Penis auf, um den Wunsch nach einem Kinde an die Stelle zu setzen und nimmt in *dieser* Absicht den Vater zum Liebesobjekt. Die Mutter wird zum Objekt der Eifersucht, aus dem Mädchen ist ein kleines Weib geworden (XIV S. 27f; vgl. XIII S. 401; vgl. zu Penis-Kind: VII S. 203ff).“

„Mit Wegfall der Kastrationsangst (sie liegt bei Mädchen vor dem Erreichen der ödipalen Situation bei der Entdeckung der Penislosigkeit C. S.) entfällt das Hauptmotiv, das den Knaben gedrängt hatte, den Ödipuskomplex zu überwinden. Das Mädchen verbleibt in ihm unbestimmt lange, baut ihn nur spät und dann unvollkommen ab. Die Bildung des Über-Ichs muss unter diesen Verhältnissen leiden, es kann nicht die Stärke und die Unabhängigkeit erreichen, die ihm seine kulturelle Bedeutung verleihen ... (XV S. 138f; vgl. XIV S. 29).“

Freud nimmt an, dass als Folge des Ödipuskomplexes sich bei Mädchen und Jungen sowohl Vater- als auch Mutteridentifizierungen bilden, da beide Elternteile in verschiedenen Maßen sowohl Liebesobjekte als auch Rivalen bezüglich des anderen Elternteils sind (*vollständiger Ödipuskomplex*, vgl. auch XIV S. 407ff und 136f): „Beim Untergang des Ödipuskomplexes werden die vier in ihm enthaltenen Strebungen sich derart zusammenlegen, dass aus ihnen eine Vater- und eine Mutteridentifizierung hervorgeht, die Vateridentifizierung wird das Mutterobjekt des positiven Komplexes festhalten und gleichzeitig das Vaterobjekt des umgekehrten

Komplexes ersetzen; Analoges wird für die Mutteridentifizierung gelten. In der verschieden starken Ausprägung der beiden Identifizierungen wird sich die Ungleichheit der beiden geschlechtlichen Anlagen spiegeln (XIII S. 262).“

D.63 Über-Ich und Ichideal

In dem Artikel *Zur Einführung des Narzissmus* (1914) hat Freud nicht nur zum ersten Mal das Ichideal als Ersatz für den verlorenen kindlichen Narzissmus dargestellt (vgl. X S. 161; s. auch XI S. 444), sondern auch die Einflüsse der Erziehung auf das Ichideal betont und dem Ichideal eine besondere psychische Instanz beigelegt, „welche die Aufgabe erfüllt, über die Sicherung der narzisstischen Befriedigung aus dem Ichideal zu wachen, und in dieser Absicht das aktuelle Ich ausgesetzt beobachtet und am Ideal misst (X S. 162).“ Freud nennt diese Instanz das Gewissen. Die Verbindung von Gewissen und Ichideal sieht Freud in ihrem gemeinsamen Ursprung: „Die Anregung zur Bildung des Ichideals, als dessen Wächter das Gewissen bestellt ist, war ... von dem durch die Stimme vermittelten kritischen Einfluss der Eltern ausgegangen ... (X S. 163).“ „Die Institution des Gewissens war im Grunde eine Verkörperung zunächst der elterlichen Kritik, in weiterer Folge der Kritik der Gesellschaft ... (X S. 163).“

Die Unstimmigkeit bezüglich der Herkunft des Ichideals - Erbes des Narzissmus oder aber des kritischen Einflusses der Eltern – wird aufgehoben, wenn wir zwei Formen des Ichideals unterscheiden: ein Ichideal, das narzisstischen Ursprungs ist und die Stellung einnimmt, die wir oben (s. Abschnitt D. 5) beschrieben haben, und ein Ichideal, das die Erziehungsziele der Eltern widerspiegelt und das bei der Bildung des Über-Ichs als Maßstab für die Absichten des Es und Ich aufgerichtet wurde. Dieses Ichideal wird nicht allein Zielcharakter haben (Du sollst so und so sein bzw. werden), sondern kann teilweise nur aus den Ge- und Verboten des Über-Ichs rekonstruiert werden (Das darfst du nicht, das mußt du machen).

Eine Gegenüberstellung von Ichideal und Gewissen (als Wächter) finden wir in Freuds Werken bis zu dem 1921 veröffentlichten Artikel *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (vgl. X S. 162f, X S. 433, XI S. 444). In diesem Artikel nennt Freud als Funktion des Ichideals u.a. die Selbstbeobachtung und das moralische Gewissen (XIII S. 120f). Das Ichideal steht also hier nicht neben dem Gewissen, sondern umfasst das Gewissen als einen Teil. Freud versucht hier, die beiden Elemente der Ichidealbildung zu einer Synthese zu bringen: „Wir sagten, sie (die Instanz Ichideal C. S.) sei der Erbe des ursprünglichen Narzissmus, in dem das kindliche Ich sich selbst genüge. Allmählich nehme sie aus den Einflüssen der Umgebung die Anforderungen auf, die diese an das Ich stelle, denen das Ich nicht immer nachkommen könne ... (XIII S. 121).“

Zwei Jahre später, nach der Einführung des Über-Ichs, werden in *Das Ich und das Es* (1923) Über-Ich und Ichideal als Synonyme behandelt (vgl. z.B. XIII S. 259, 264f).

In der *Neuen Folge der Vorlesungen* (1933) schließlich wird das Ichideal als Funktion des Über-Ichs angesehen (XV S. 71): „Es (das Über-Ich C. S.) ist auch der Träger des Ichideals, an dem das Ich sich misst, dem es nachstrebt, dessen Anspruch auf immer weitergehende Vervollkommnung es zu erfüllen bemüht ist. Kein Zweifel, dieses Ichideal ist der Niederschlag der alten Elternvorstellung, der Ausdruck der Bewunderung jener Vollkommenheit, die das Kind ihnen damals zuschrieb ... (XV S. 71).“

Ichideal und Gewissen (Über-Ich) haben also in Freuds Arbeiten in zeitlicher Folge folgende Stellung zueinander: 1) Ichideal und Gewissen als zwei gleichgeordnete Funktionen, 2) Gewissen als Teil des Ichideals, 3) Über-Ich (Gewissen) = Ichideal, 4) Ichideal als Teilfunktion des Über-Ichs.

D.64 Über-Ich und Aggressionstrieb

Freud nimmt an, dass die Strenge des Über-Ichs gegenüber den Strebungen des Es und den Absichten des Ichs durch drei Faktoren bestimmt ist:

- 1) die eigene Aggression gegenüber den Identifikationsobjekten,
- 2) die Aggression des Identifikationsobjektes gegenüber der eigenen Person,
- 3) unterdrückte Aggression gegenüber der Außenwelt.

In dem Artikel *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) hat Freud das Problem der Strenge des Über-Ichs am ausführlichsten diskutiert (XIV S. 484 - 492; vgl. dazu auch XIII S. 282ff, XIV S. 408 und XV S. 116f).

Zu dem ersten Faktor meint Freud: „Die Beziehung zwischen Über-Ich und Ich ist die durch den Wunsch erstellte Wiederkehr realer Beziehungen zwischen dem noch ungeteilten Ich und einem äußeren Objekt ... Der wesentliche Unterschied aber ist, dass die ursprüngliche Strenge des Über-Ichs nicht - oder nicht so sehr - die ist, die man selbst erfahren hat oder die man ihm zugemutet, sondern die eigene Aggression gegen ihn vertritt (XIV S. 489).“ Und an anderer Stelle: „Bei der ersten Einsetzung des Über-Ichs ist gewiss zur Ausstattung dieser Instanz jenes Stück Aggression gegen die Eltern verwendet worden, dem das Kind infolge seiner Liebesfixierung wie der äußeren Schwierigkeiten keine Abfuhr nach außen schaffen konnte ... (XV S. 117).“

Die Strenge der Eltern hat auf zwei Arten Einfluss auf die Strenge des Über-Ichs gegenüber dem Ich: Einmal wird eine strenge Erziehung die Forderungen und Mahnungen des Über-Ichs inhaltlich bestimmen: „War der Vater hart, gewalttätig, grausam, so nimmt das Über-Ich diese Eigenschaften von ihm an und in seiner Relation zum Ich stellt sich die Passivität wieder her, die gerade verdrängt werden sollte ... (XV S. 408).“

Auf der anderen Seite besteht eine funktionale Beziehung zwischen der Aggression der Eltern und der eigenen: „... die rachsüchtige Aggression des Kindes wird durch das Maß der strafenden Aggression, die es vom Vater erwartet, mitbestimmt werden ... (XIV S. 489).“

Über das Verhältnis der eigenen und fremden Aggression zur Strenge des Über-Ichs sagt Freud weiter: „Die Erfahrung ... lehrt, dass die Strenge des Über-Ichs, das ein Kind entwickelt, keineswegs die Strenge der Behandlung, die es selbst erfahren hat, wiedergibt. Sie erscheint unabhängig von ihr, bei sehr milder Erziehung kann ein Kind ein sehr strenges Gewissen bekommen. Doch wäre es auch unrichtig, wollte man diese Unabhängigkeit übertreiben; es ist nicht schwer sich zu überzeugen, dass die Strenge der Erziehung auch auf die Bildung des kindlichen Über-Ichs einen starken Einfluss übt (XIV S. 489f; vgl. XV S. 68).“

Während die Gleichzeitigkeit von milder Erziehung und strengem Gewissen als Begründung für die Verwendung eigener Aggressionen gegenüber den Identifikationsobjekten im Dienste des Über-Ichs herangezogen wurde, dient Freud die Gleichzeitigkeit von größter Tugendhaftigkeit und dem Gefühl ärgster Sündhaftigkeit zur Unterstützung der These, dass jeder Aggressionsverzicht die Strenge des Gewissens erhöht: „Es ist merkwürdig, dass der Mensch, je mehr er seine Aggression nach außen einschränkt, desto strenger, also aggressiver in seinem Ichideal (hier synonym mit Über-Ich verwendet C. S.) wird. Der gewöhnlichen Betrachtung erscheint dies umgekehrt, sie sieht in der Forderung des Ichideals das Motiv für die Unterdrückung der Aggression (XIII S. 284, vgl. dazu XIV S. 485, 488).“

Für den Fall, dass ein Mensch sowohl seine Aggression einschränkt als auch sich insgesamt in einer unglücklichen Lage befindet, ist nach Freud nicht nur der ökonomische Aspekt des Triebverzichts zu berücksichtigen: „Solange es dem Menschen gut geht, ist auch sein Gewissen milde und lässt dem Ich allerlei angehen; wenn ihn ein Unglück getroffen hat, hält er Einkehr in sich, erkennt seine

Sündhaftigkeit, steigert seine Gewissenansprüche, legt sich Enthaltungen auf und bestraft sich durch Bußen ... Aber dies erklärt sich bequem aus der ursprünglichen infantilen Stufe des Gewissens, die also nach der Introjektion ins Über-Ich nicht verlassen wird...Das Schicksal wird als Ersatz der Elterninstanz angesehen; wenn man Unglück hat, bedeutet es, dass man von dieser höchsten Macht nicht mehr geliebt wird, und von diesem Liebesverlust bedroht, beugt man sich von neuem vor der Elternvertretung im Über-Ich ... (XIV S. 485f).“

D.65 Über-Ich und Schuldbewusstsein

Freud unterscheidet zwei Ursprünge des Schuldgefühls, „den aus der Angst vor der Autorität und den späteren aus der Angst vor dem Über-Ich. Das erstere zwingt dazu, auf Triebbefriedigungen zu verzichten, das andere drängt, da man den Fortbestand der verbotenen Wünsche vor dem Über-Ich nicht verbergen kann,, außerdem zur Bestrafung ... Ursprünglich ... ist der Triebverzicht die Folge der Angst vor der äußeren Autorität; man verzichtet auf Befriedigung, um deren Liebe nicht zu verlieren. Hat man diesen Verzicht geleistet, so ist man sozusagen mit ihr quitt, es sollte kein Schuldgefühl erübrigen. Anders ist es im Falle der Angst vor dem Über-Ich. Hier hilft der Triebverzicht nicht genug, denn der Wunsch bleibt bestehen und lässt sich vor dem Über-Ich nicht verheimlichen ... Der Triebverzicht hat nun keine voll befreiende Wirkung mehr, die tugendhafte Enthaltung wird nicht mehr durch die Sicherung der Liebe gelohnt, für ein drohendes äußeres Unglück - Liebesverzicht bzw. -verlust und Strafe von Seiten der äußeren Autorität – hat man ein andauerndes inneres Unglück, die Spannung des Schuldbewusstseins, eingetauscht (XIV S. 486f; zum Wandel der Realangst zur Angst vor dem Über-Ich s. X S. 169, XV S. 68; zum Schuldbewusstsein s. auch XV S. 116f, XIII S. 147, XIII S. 208f, XIII S. 379f, 383).“

Wenn daher ein unglücklicher, auf Triebbefriedigung verzichtender Mensch ein starkes Schuldbewusstsein und ein strenges Gewissen hat, so können neben den bereits genannten Gründen (Umlenkung der Aggression, Unglück wird als Liebesverlust gedeutet) auch Wünsche,

die zwar nicht realisiert, aber vom Über-Ich verurteilt werden, die Stärke des Schuldbewusstseins erklären.

D.66 Sadismus des Über-Ichs, Masochismus des Ichs

Die Aggression des Über-Ichs und die Unterwerfung des Ichs können erotische Komponenten haben, Freud spricht dann vom *moralischen Masochismus*: „Bei der Moral fällt der Akzent auf den gesteigerten Sadismus des Über-Ichs, dem das Ich sich unterwirft, beim moralischen Masochismus hingegen auf den eigenen Masochismus des Ichs, der nach Strafe, sei es vom Über-Ich, sei es von den Elternmächten draußen, verlangt ... In beiden Fällen kommt es auf ein Bedürfnis hinaus, das durch Strafe und Leiden befriedigt wird ... Nun wissen wir, dass der in Phantasien so häufige Wunsch, vom Vater geschlagen zu werden, dem anderen sehr nahe steht, in passive (feminine) sexuelle Beziehung zu ihm zu treten, und nur eine regressive Entstellung desselben ist. Setzen wir diese Aufklärung in den Inhalt des moralischen Masochismus ein, so wird dessen geheimer Sinn uns offenbar. Gewissen und Moral sind durch die Überwindung, Desexualisierung des Ödipuskomplexes entstanden; durch den moralischen Masochismus wird die Moral wieder sexualisiert, der Ödipuskomplex neu belebt, eine Regression von der Moral zum Ödipuskomplex angebahnt ... Der Masochismus schafft die Versuchung zum ‚sündhaften‘ Tun, welches dann durch die Vorwürfe des sadistischen Gewissens ... oder durch die Züchtigung der großen Elternmacht des Schicksals gesühnt werden muss (XIII S. 381f; vgl. auch XIV S. 408, XIV S. 496).“

D.67 Über-Ich, Aggression und Gesellschaft

Freud untersucht in *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) Wege, die die Aggressionsenergie einer Gesellschaft nehmen kann: „Es wird den Menschen offenbar nicht leicht, auf die Befriedigung ... ihrer Aggressionsenergie zu verzichten; sie fühlen sich nicht wohl dabei. Der Vorteil eines kleineren Kulturkreises, dass er dem Trieb einen Ausweg an der Befriedigung der Außenstehenden gestattet, ist nicht

gering zu schätzen. Es ist immer möglich, eine größere Menge von Menschen in Liebe aneinander zu binden, wenn nur andere für die Äußerung der Aggression übrig bleiben ... Leider haben alle Judengemetzel des Mittelalters nicht ausgereicht, dieses Zeitalter friedlicher und sicherer für seine christlichen Genossen zu gestalten ... (XIV S. 473f).“

Das wichtigste Mittel bei der Hemmung der Aggressionstribe stellt nach Freud die Errichtung des Über-Ichs dar: „Die Aggressionstribe sind es vor allem, die das Zusammenleben der Menschen erschweren und dessen Fortdauer bedrohen; Einschränkung seiner Aggression ist das erste, vielleicht das schwerste Opfer, das die Gesellschaft vom Einzelnen zu fordern hat ... Die Einsetzung des Über-Ichs, das die gefährlichen aggressiven Regungen an sich reißt, bringt gleichsam eine Besetzung in die zum Aufruhr geneigte Stätte. Aber andererseits, rein psychologisch betrachtet, muss man bekennen, das Ich fühlt sich nicht wohl dabei, wenn es so den Bedürfnissen der Gesellschaft geopfert wird, wenn es sich den destruktiven Tendenzen der Aggression unterwerfen muss, die es selbst gern gegen andere betätigt hätte ... (XV S. 118).“

D.7 Sublimierung.

Können die Sexualtriebe nicht direkt befriedigt werden, weil eine Befriedigungsmglichkeit in der Außenwelt nicht gegeben ist, so wird sich die Libido stauen. Sie wird nun versuchen, auf andere Weise Befriedigung zu finden, primär aber auch sexuellem Gebiet: „Die gestaute Libido wird ... in den Stand gesetzt, irgendeine der selten fehlenden schwächeren Stellen im Aufbau der Vita sexualis aufzuspüren, um dort zur neurotischen Ersatzbefriedigung in Form krankhafter Symptome durchzubrechen (VII S. 156f).“ Freud hat die Vorstellung vertreten, dass sich die Befriedigungsmöglichkeiten des Sexualtriebes wie ein Netz kommunizierender Kanle verhalten (vgl. V. S. 69f, XI S. 358, XIII S. 273). Ein Abdrängen von der einen Befriedigungsmglichkeit bewirkt ein berflieen in eine andere.

D.71 Zielgehemmte Sexualtriebe

Ein Wechsel der Befriedigungsmöglichkeiten muss nicht verbunden sein mit der Aufgabe einer Besetzung des Sexualobjekts im Vorstellungsbereich. Man kann mit dem Objekt auch dann in Kontakt sein bzw. sein wollen, wenn eine direkte sexuelle Befriedigung nicht möglich ist. Befriedigungsmöglichkeiten können dann die bewusste oder unbewusste Hoffnung auf eine zukünftige direkte Triebbefriedigung sein, sie liegen aber auch bereits in dem Zusammensein mit dem geliebten Objekt: „Wir haben ... Grund, zielgehemmte Triebe zu unterscheiden, Triebregungen aus gut bekannten Quellen mit unzweideutigen Zielen, die aber auf dem Weg zur Befriedigung haltmachen, so dass eine dauernde Objektbesetzung und eine anhaltende Strebung zustande kommt. Solcher Art ist z.B. die Zärtlichkeitsbeziehung, die unzweifelhaft aus den Quellen sexueller Bedürftigkeit herrührt und regelmäßig auf deren Befriedigung verzichtet (XV S. 103f; vgl. V S. 101, XIII S. 122f, 126f, 154ff, XIII S. 232, XIII S. 399, XIV S. 461, XV S. 103).“

Zärtliche Beziehungen untersucht Freud insbesondere zwischen Kindern und Eltern (vgl. V S. 101, XIII S. 122f) und zwischen Massenmitgliedern untereinander und mit dem Führer (XIII S. 126f, S. 156f).

Nach Freud kommt der Zielhemmung eine besondere Bedeutung bei der Bindung der Gesellschaftsmitglieder zu: „Es ist interessant zu sehen, dass gerade die zielgehemmten Sexualstrebungen so dauerhafte Bindungen der Menschen aneinander erzielen. Dies versteht sich aber leicht aus der Tatsache, dass sie einer vollen Befriedigung nicht fähig sind, während ungehemmte Sexualstrebungen durch die Abfuhr bei der Erreichung des jedesmaligen Sexualzieles eine außerordentliche Herabsetzung erfahren (XIII S. 127).“

In *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) schreibt Freud über die zielgehemmten Sexualstrebungen: „Die zielgehemmte Liebe war ... ursprünglich vollsinnliche Liebe und ist es im Unbewussten des Menschen noch immer. Beide, vollsinnliche und zielgehemmte Liebe, greifen über die Familie hinaus und stellen neue Bindungen an bisher

Fremde her. Die genitale Liebe führt zu neuen Familienbindungen, die zielgehemmte zu ‚Freundschaften‘, welche kulturell wichtig werden, weil sie manchen Beschränkungen der genitalen Liebe, z.B. deren Ausschließlichkeit, entgehen (XIV S. 462).“

D.72 Sublimierte Sexualtriebe

Bei der Sublimation wird sowohl das Sexualziel als auch das Sexualobjekt aufgegeben, die libidinöse Energie wird zur Erreichung anderer Ziele eingesetzt, die gewählten Befriedigungsmöglichkeiten sind nicht mehr sexueller Natur.

Der Sexualtrieb „stellt der Kulturarbeit außerordentlich große Kraftmengen zur Verfügung, und dies ... infolge der bei ihm besonders ausgeprägten Eigentümlichkeiten, sein Ziel verschieben zu können, ohne wesentlich an Intensität abzunehmen. Man nennt diese Fähigkeit, das ursprünglich sexuelle Ziel gegen ein anderes, nicht mehr sexuelles, aber psychisch mit ihm verwandtes, zu vertauschen, die Fähigkeit zur Sublimierung (VII S. 150; vgl. zur Definition der Sublimierung V S. 78f und 140, VII S. 205, VII S. 150, X S. 161, XIII S. 156, XIII S. 230f, XV S. 103).“

Freud hat die sublimierte Triebenergie in Verbindung mit der narzisstischen Libido und dem Identifizierungsprozess gebracht: „Die Umsetzung von Objektlibido in narzisstische Libido, die hier (bei der Identifikation C. S.) vor sich geht, bringt offenbar ein Aufgeben der Sexualziele, eine Desexualisierung mit sich, also eine Art von Sublimierung. Ja, es entsteht die ... Frage, ob dies nicht der allgemeine Weg zur Sublimierung ist, ob nicht alle Sublimierung durch die Vermittlung des Ichs vor sich geht ... (XIII S. 258, vgl. S. 274).“ Die desexualisierte Libido, die nach Freud eine Art Verschiebungsenergie darstellt (vgl. XIII S. 272f; XIV S. 125), „darf ... auch sublimiert heißen ... Schließen wir die Denkvorgänge im weiteren Sinne unter diese Verschiebungen ein, so wird eben auch die Denkarbeit durch Sublimierung erotischer Triebkraft bestritten (XIII S. 274).“

Zielhemmung und Sublimierung sind nach Freud auch die Schicksale der Objektlibido nach dem Untergang des Ödipuskomplexes. „Die dem Ödipuskomplex zugehörigen libidinösen Strebungen werden zum Teil desexualisiert und sublimiert, was wahrscheinlich bei jeder Umsetzung in Identifizierung geschieht, zum Teil zielgehemmt und in zärtliche Regungen verwandelt (XIII S. 399).“

D.73 Triebversagung und Sublimierungsfähigkeit

„Das Maß von unbefriedigter Libido, das die Menschen im Durchschnitt auf sich nehmen können, ist begrenzt. Die Plastizität oder freie Beweglichkeit der Libido ist keineswegs bei allen voll erhalten, und die Sublimierung kann immer nur einen gewissen Bruchteil der Libido erledigen, abgesehen davon, dass die Fähigkeit zu sublimieren vielen Menschen nur in geringem Ausmaß zugeteilt ist (XI S. 358f; vgl. zur Sublimierungsfähigkeit auch VII S. 150, 154, 159f, XIV S. 438).“

Das Ausmaß der Abstinenzforderungen der Gesellschaft kann sich in drei Stufen verstärken: „Eine erste, auf welcher die Betätigung des Sexualtriebes auch über die Ziele der Fortpflanzung hinaus frei ist; eine zweite, auf welcher alles am Sexualtrieb unterdrückt ist bis auf das, was der Fortpflanzung dient, und eine dritte, auf welcher nur die legitime (im Rahmen einer Einehe C. S.) Fortpflanzung als Sexualziel zugelassen wird. Dieser dritten Stufe entspricht unsere gegenwärtige ‚kulturelle‘ Sexualmoral (VII S. 152).“

„Die Erfahrung lehrt, dass es für die meisten Menschen eine Grenze gibt, über die hinaus ihre Konstitution der Kulturanforderung nicht folgen kann. Alle, die edler sein wollen, als ihre Konstitution es ihnen gestattet, verfallen der Neurose; sie hätten sich wohler befunden, wenn es ihnen möglich geblieben wäre, schlechter zu sein ... (VII S. 154).“